

Religion und Massenmedien

herausgegeben von
Maud E. Sieprath

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Weißensee Verlag, Berlin 2009

e-mail: mail@weissensee-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagbild: Sky Tower in Auckland/Neuseeland (© Ute Anneke Sieprath)

Printed in Germany

ISSN 1866-5977

ISBN 978-3-89998-146-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
<i>Maud E. Sieprath</i>	
„Fürchtet euch nicht vor neuen Technologien“. Öffentliches Leiden und Sterben des Medienpapstes. Die Medien als Stimulanzfaktor einer kurzfristigen Massenbewegung.....	11
<i>Antje Laskowski</i>	
Der Karikaturenstreit – eine global gesteuerte Empörung.....	33
<i>Christel Gärtner</i>	
Die Rolle der Medien bei der Rückkehr der Religion: Die habituellen Voraussetzungen für die Wahrnehmung und Deutung religiöser Ereignisse bei journalistischen „Meinungsmachern“	67
<i>Carola Richter</i>	
Fernsehprediger, Online-Counselling und Fatwa-Hotlines: Zur Medialisierung des Islam	99
<i>Beate Rohmann</i>	
Etablierung, Vermittlung und Entzauberung eines Mythos. Die Rolle populärer Medien im Kontext einer Konversionsgeschichte..	129
<i>Nadja Miczek</i>	
„Virtuelle Spiritualität“. Gegenwärtige Westliche Esoterik in Second Life.....	157
<i>Márcia E. Moser</i>	
Christlich-Sicher-Geborgen? Das Internet als Debattenraum für christliche Lesben und Schwule	185

Maud E. Sieprath

Nichtfassbare Geister – zufällige Codesegmente – eine Roboterseele?
Eine Analyse zum SF-Film ‘I, robot`209

Daniela Kurzke

Medialisierung des Dalai Lama. Vom Bauernjungen zum
buddhistischen Superstar Eine kurze Übersicht231

Réka Szilárdi

The Replicant’s Rendez-vous with Reality? Variations on God
in Three Novels of Philip K. Dick249

Autorinnenangaben271

Vorwort

Als Herausgeberin danke ich den Referentinnen der Tagung „Religion und Medien“ im Rahmen des Forums Religion und Gesellschaft des Instituts für Religionswissenschaft der Freien Universität Berlin, die am 30.06.2008 stattfand und die den Ausgangspunkt für diese Publikation darstellt.

Ich danke zudem den weiteren Autorinnen dieses Bandes, die sich kurzfristig und unkompliziert bereit erklärten diese Publikation um einige Themenfelder und Perspektiven zu erweitern. Mein besonderer Dank gilt Dr. Lidia Guzy in deren Reihe *Religionen in Kultur und Gesellschaft* dieser Band integriert ist. Die Publikation wurde mit Geldern der Frauenförderung des Fachbereichs für Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin unterstützt.

Anlass zu dieser Publikation gab die überholte Vorstellung Religion sei in den Hintergrund getreten und zur Privatangelegenheit geworden. Vieles spricht für eine neue Sichtbarkeit der Religion und ihr Rückmarsch in die Gesellschaft ist deutlich sichtbar. Dies enthüllt sich beispielsweise durch verstärktes Interesse religiöser Sensationen und Themen durch die Medien, wie man etwa an der Berichterstattung und Fernsehübertragungen über das *Papststerben* im Beitrag von **Maud E. Sieprath** sehen kann. Hier wird das Superstar-Image, das Live-Event als Trauerbewältigungsinstrument und das Phänomen der Massenbildung näher beleuchtet.

Antje Laskowski beschreibt in ihrem Artikel ´wie westliche und nichtwestliche Medien in perfektem Zusammenspiel innerhalb weniger Tage jene Massenhysterie erzeugen können`, den sogenannten *Karikaturenstreit*. Sie erläutert den Humor in der islamischen Welt als Hintergrund der Proteste und die damit verbundene Sensibilität ge-

genüber kritisch-religiösen Äußerungen und kommt zu dem Schluss, dass die Karikaturen hauptsächlich als politisches Kalkül eingesetzt wurden. Durch die Instrumentalisierung, Polarisierung und Emotionalisierung der Religion auf beiden Seiten wird eine gewollte gegenseitige Dämonisierung erreicht.

‘Nicht nur die Berichterstattung in den Medien hat sich gewandelt, sondern auch die Haltung der Journalisten.’ **Christel Gärtner** analysiert in ihrem Beitrag *Die Rolle der Medien bei der Rückkehr der Religion: Die habituellen Voraussetzungen für die Wahrnehmung und Deutung religiöser Ereignisse bei journalistischen „Meinungsmachern“* wie Journalisten sich dem Thema Religion zuwenden. Nach der Darstellung ihres theoretischen Zugangs und einer Skizzierung des Forschungsprojektes erläutert sie anhand zweier Fallbeispiele ‘welche Bedeutung der religiöse Habitus von Journalisten für ihre Wahrnehmung und Deutung der aktuellen Religionsentwicklung hat.’

In ihrem Beitrag *Fernsehprediger, Online-Counselling und Fatwa-Hotlines: Zur Medialisierung des Islam* setzt sich **Carola Richter** mit dem arabischen Fernsehen und Internet bezüglich des Islams auseinander. Sie erklärt das Zusammenspiel des politischen, ökonomischen und sozialen Aspektes, die zu einer Revitalisierung/ Neuerweckung des Islams in den Medien führte und zeigt die Besonderheiten der Medien- und Kommunikationsstruktur rund um die Religion in der arabischen Welt auf.

Beate Rohmann erläutert in ihrem Artikel die *Rolle populärer Medien im Kontext einer Konversionsgeschichte* am Beispiel des westafrikanischen Pastors Dr. Martin Tsala Essomba, den sie im Rahmen einer Feldforschung, organisiert vom Institut für Ethnologie der FU Berlin, im Zeitraum Juli - Oktober 1999 an der Cote d’Ivoire kennenlernte. Sie beschreibt die Konversion und den Karriereverlauf des Pastors, der,

beeinflusst durch das Medium Buch, zum Höhepunkt und durch das Medium Internet zum Tiefpunkt seiner Karriere gelangte. Denn im Internet agieren Interessierte quasi als unabhängige Qualitätsprüfer im Sinne einer „Stiftung Warentest“.

Nadja Miczek befasst sich in ihrem Artikel „*Virtuelle Spiritualität*“ *Gegenwärtige Westliche Esoterik in Second Life* mit dem Verbindungspunkt virtueller Welten und ihrer religionswissenschaftlichen Relevanz. Schwerpunkt dieses Aufsatzes liegt auf dem Cluster *Gegenwärtige Westliche Esoterik* (GWE). Es folgt eine Beschreibung der virtuellen Repräsentanz, sowie der handelnden Akteure bezüglich ihrer Religiosität und religiöser Praxis.

Márcia E. Moser beschäftigt sich in ihrem Beitrag *Christlich-Sicher-Geborgen? Das Internet als Debattenraum für christliche Lesen und Schwule* mit dem Internet als ‚sicherem‘ Debattenraum für Personen und Positionen, die innerhalb einer Religionsgemeinschaft marginalisiert und negiert werden. Mit der Frage nach dem Internet als Diskussionsforum für religiöse Spannungen und Konflikte, sowie nach der Möglichkeit der Positionierung und Stabilisierung marginalisierter Gruppen informiert dieser Beitrag über die christlichen Homosexualitätsdebatten sowie deren Aufarbeitung im Internet.

Im zweiten Artikel von **Maud E. Sieprath**, *Nichtfassbare Geister – zufällige Codesegmente – eine Roboterseele? Eine Analyse zum SF-Film ‘I, robot’* wird als Hauptthema die Künstliche Intelligenz (KI) und ihre Folgen verarbeitet. Inhalte wie Identitätssuche, Glaube/Vertrauen versus Logik/Technologie, Freiheit versus Sklaverei, die Entwicklung der eigenen Individualität, Bedeutung, Zweck und Ziel des Lebens werden verhandelt. Durch die KI werden die Probleme der menschlichen, individuellen Existenz zugleich widerspiegelt und verschärft. Die im SF entwickelten Alternativwelten animieren den Zuschauer

sich mit der eigenen Realität zu konfrontieren und zu der Überlegung zu gelangen, warum die eigene Welt so ist wie sie ist.

Daniela Kurzke vermittelt mit ihrem Beitrag *Medialisierung des Dalai Lama. Vom Bauernjungen zum buddhistischen Superstar* einen Einblick von der Entwicklung von einem einfachen Bauernjungen zur heutigen ‚Marke‘ Dalai Lama. Schwerpunkte bilden seine Reisen, seine Vermarktung und seine Darbietung in den Medien. Sie erläutert den Einsatz der Medien, die maßgeblich an der Wahrnehmung eines religiösen Spezialisten und seiner Religionszugehörigkeit beteiligt sind und dieses Bild der Öffentlichkeit präsentieren.

Der letzte Beitrag, *The Replicant's Rendez-vous with Reality? Variations on God in Three Novels of Philip K. Dick*, von **Réka Szilárdi**, befasst sich mit der Beziehung von SF-Literatur und Religion. Dies stellt sie, anhand von drei Novellen (UBIK, *The Three Stigmata of Palmer Eldritch*, *Do Androids Dream of Electric Sheep?*) von Philip K. Dick, dem führenden SF-Schriftsteller der Vereinigten Staaten, in ihrem Artikel dar. Die Darstellung von Realitäten sowie unterschiedliche Varianten des Religiösen und Spirituellen stehen im Vordergrund.

„Fürchtet euch nicht vor neuen Technologien“ Öffentliches Leiden und Sterben *des* Medienpapstes

Die Medien als Stimulanzfaktor einer kurzfristigen Massenbewegung

Maud E. Sieprath

Einleitung

Das Verhältnis Medien und Kirche ist rückblickend betrachtet ein sehr zwiespältiges. Einst besaßen die Kirchen die Monopolstellung bezüglich der gesellschaftlichen Kommunikation. Es waren die Klöster, deren Bibliotheken und Schreiber, die das Wissen festhielten und für die Publikationen verantwortlich waren. Doch mit Aufkommen der Printmedien (Buchdruck 1445) verschob sich das Machtgefälle. Durch den *Index librorum prohibitorum* (1564), ein Verzeichnis verbindlich verbotener Bücher, versuchte die katholische kirchliche Institution den Einfluss der neuen Technik unter Kontrolle zu halten. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich auch die Kirchenpresse, dennoch blieb das Verhältnis gespannt; Kirche und Medien standen auf Kriegsfuß.¹ Dies änderte sich mit der Einstellung Papst Pius XII. (1939-1958), der jedem Bürger die ´regelmäßige Freiheit` zugestand am ´Zwiegespräch der Gesellschaft` teilzunehmen.² Mit dem zweiten Vatikanischen Konzil (Oktober 1962 – Dezember 1965) änderte sich die Einstellung

¹ Vgl. Klenk, Christian, Ein deutscher Papst wird Medienstar. Benedikt XVI. und der Kölner Weltjugendtag in der Presse, Berlin 2008, S. 28f.

² zit. nach ders. S. 30

der Kirche grundlegend, was sich im Schriftstück *Communio et Progressio* von 1971 deutlich zeigte:

„Ihrer ganzen Natur nach zielt die Soziale Kommunikation darauf ab, daß die Menschen durch die Vielfalt ihrer Beziehungen einen tieferen Sinn für Gemeinschaft entwickeln (8). (...) Die neue Technik für den Austausch unter den Menschen versammelt die Zeitgenossen sozusagen um einen runden Tisch (19). (...) Die Kommunikationsmittel beseitigen in ihrer raschen Entwicklung die zeitlichen und räumlichen Schranken, die früher die Menschen trennten. Sie schaffen größere Nähe und beständige Bindung unter den Menschen. Mit ihrer Hilfe dringt jede Nachricht und Information unaufhörlich von einem Ende der Welt bis zum anderen und läßt die Menschen am Leben und Geschehen in der heutigen Welt tätigen Anteil nehmen. Bildung und Unterweisung auf allen Ebenen ziehen Nutzen aus diesen Medien (20). (...) Die Kommunikationsmittel bilden gewissermaßen ein öffentliches Forum, auf dem das Gespräch der Menschen hin und her geht. Die Äußerung und der Kampf der verschiedenen Meinungen in der Öffentlichkeit greifen tief in das Leben der Gesellschaft ein, bereichern es und beschleunigen ihren Fortschritt (24). (...) Die Freiheit des einzelnen, seine Empfindungen und Gedanken vortragen zu können, ist unbedingt erforderlich (26). (...) Veröffentlichte Meinungen sind noch keineswegs schon eine öffentliche Meinung, die von einer Mehrheit auch vertreten wird. Sodann können verschiedene Ansichten gleichzeitig nebeneinander bestehen, obwohl eine unter ihnen oft eine größere Mehrheit findet. Allerdings ist die Meinung der Mehrheit nicht unbedingt die bessere oder der Wahrheit am nächsten. Schließlich wandelt sich die öffentliche Meinung häufig und gewinnt oder verliert an Einfluß in der Gesellschaft. Darum sollte man jeweils gängigen Meinungen nicht bedenkenlos und übereilt folgen. Es kann sogar gute Gründe geben, sich ihnen direkt zu widersetzen (31). (...) Damit auch die Gesellschaft als ganze in all ihren Schichten und Gruppierungen richtig funktioniert, bedarf sie gut informierter Bürger. Das Recht auf Information kommt also heute nicht nur dem einzelnen zu, sondern ist auch vom Gemeinwohl her gefordert (35).“³

³ *Communio et Progresso*. Über die Instrumente der sozialen Kommunikation. Veröffentlicht im Auftrag des II. vatikanischen ökumenischen Konzils: www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_23051971_communio_ge.html (03.07.2008)

Hier werden die Aussichten und Vorteile eines erträglichen Dienstes an der gesellschaftlichen Kommunikation in den Vordergrund gestellt. Johannes Paul II. ging einen Schritt weiter indem er betonte, dass nicht nur der bloße Gebrauch der Medien im Vordergrund stehen dürfe, sondern dass man sich dem eigenen Verständnis im medialen Kontext bewusst werden müsse. Er wandte sich gegen die Ängste der Kirche vor den Medien und brachte dies am deutlichsten zum Ausdruck, in dem er kund tat, dass die Kirche es nicht versäumen dürfe, sich mit zeitgemäßen Medien ihren Kunden zu widmen und sich gegen die Konkurrenz zu behaupten.⁴ Sein Vorstoß in diese Richtung vollzog Johannes Paul II. im Jahre 1991 mit seiner Enzyklika *Redemptoris Missio*:

„Die Einbeziehung der Massenmedien hat jedenfalls nicht nur den Zweck, die Botschaft des Evangeliums vielen zugänglich zu machen. (...) Es genügt also nicht, sie nur zu Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern diese Botschaft selbst muß in diese von der modernen Kommunikation geschaffene >neue Kultur< integriert werden.“⁵

Gerade wenn man das Verhältnis Kirche – Medien rückblickend betrachtet, das als *konfliktgeladen*, als *gebrochenes* bzw. *schwieriges* Verhältnis beschrieben wird, zeigt sich, dass Johannes Paul II. wusste, wie die Medien als Kommunikationsmittel einzusetzen waren.

„(...) so sehr die Welt der Medien bisweilen gegen die christliche Botschaft eingestellt zu sein scheint, bietet sie auch einzigartige Gelegenheit dafür, die rettende Wahrheit Christi der ganzen Menschheitsfamilie zu verkünden. Man denke zum Beispiel an die TV-Satellitenübertragungen religiöser Zeremonien, die oft die Zuschauer in der ganzen Welt erreichen oder an die positiven Möglichkeiten des Internet, religiöse Informa-

⁴ Vgl. Klenk, Christian, Ein deutscher Papst wird Medienstar, S. 27

⁵ Johannes Paul II., *Redemptoris missio* 37c 1990/91,
Aus: www.vatican.va/edocs/DEU0129/_PP:HTM (04.07.2008)

tion und Unterricht über alle Sperren und Grenzen hinaus zu tragen. Ein derart breites Publikum hätte wohl die kühnsten Vorstellungen derer, die vor uns das Evangelium verkündet haben, übertroffen. Deshalb ist in unserer Zeit der aktive und phantasievolle Einsatz der Medien durch die Kirche dringend geboten. Die Katholiken sollten sich nicht scheuen, die Türen der sozialen Kommunikation für Christus aufzustoßen, so dass seine frohe Botschaft von den Dächern der Welt gehört werden kann!“⁶

Johannes Paul II. wird als *der* Medienpapst immer in Erinnerung bleiben. Aufgrund dessen, seiner Persönlichkeit und seines Charismas ist es nicht weiter erstaunlich, dass sein öffentliches Leiden und Sterben eine solche Faszination auf Jugendliche und Erwachsene weltweit zur Folge hatte.

„Sein massenmediales Prestige und sein Charisma bezog JP II aber auch noch aus Quellen, die das klassische Erscheinungsbild eines Papstes überlagerten: Nicht-Italiener, Osteuropäer, Pole, kein Kurienpapst, Professor, Schauspieler, Sportler, weltoffener Grenzüberschreiter durch Reisen mit neuem Ritual (Bodenkuß) in einem öffentlichen Raum. Und der ist von den Medien kontrolliert. Sie drängen sich ihm auf, und er bot sich ihnen an. Damit wurde er zum ersten globalisierten Papst, aber auch ´zu einem Showstar unter vielen anderen` mit ´appearance` und ´performance` ´zwischen Papstfigur und Celebrity` und einer ´split audience` aus Gläubigen und Publikum. Er suchte nicht nur die Medien, sondern auch die Massen – selbst noch im Sterben.“⁷

⁶ Johannes Paul II., Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 2001, „Die Predigt von den Dächern: Das Evangelium im Zeitalter globaler Kommunikation, Aus: www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/messages/communications/documents/hf_jp-ii_mes_20010124_world-communications-day_ge.html (04.07.2008)

⁷ Ebertz, Michael N., Fünf Thesen zur medialen Berichterstattung von Johannes Paul II., In: Kirche und Kommunikation 01, www.sinnstiftermag.de/ausabe_01/staement_ebertz.htm (16.04.2008); Vgl. Knoblauch, Hubert, Populäre Religion. Markt, Medien und die Popularisierung der Religion, In: ZfR 8 (2000), S. 143-161, S. 156f.

„Fürchtet euch nicht vor den neuen Technologien“⁸

Die Medienpräsenz des am 02. April 2005 verstorbenen Papstes Johannes Paul II. war enorm. Durch den Journalistenaufmarsch vor Ort, der in den entscheidenden Momenten die entsprechend tragisch-dramatischen Bilder durch Live-Schaltung in die Wohnzimmer von Millionen von Menschen übertrug, sorgte für Hochstimmung. Der öffentlich gemachte Sterbeprozess begann am 01. Februar 2005 mit der Einlieferung in die Gemelli-Klinik. Die Osterfeierlichkeiten dieses Jahres fanden erstmals in der Amtszeit Johannes Pauls II. ohne seine aktive Mitwirkung statt. Das mehrmalige Erscheinen des Papstes am Fenster seines Arbeitszimmers rief bei den auf dem Petersplatz Versammelten eine Mischung aus Faszination, Mitleid und Anteilnahme hervor. Sein letzter öffentlicher Auftritt fand am 30. März 2005 statt. Der Gesundheitszustand wurde verschleiert, was die Medienarbeit etwas abflauen ließ. Die Medienpräsenz nahm jedoch direkt wieder zu, sobald sich Johannes Paul II. der Öffentlichkeit zeigte. Der Papst hatte aus eigener Entscheidung heraus sein Sterben als öffentliches Spektakel in Szene setzen lassen. Durch dieses mediale Schauspiel tendiert die katholische Kirche dahin eine Aufwertung erfahren zu haben und sich durch die Nachfolgerwahl und den darauffolgenden Weltjugendtag im selben Jahr an neuer öffentlicher Aufmerksamkeit zu erfreuen. Doch ist mit der massenhaften Verbundenheit tausender Pilger zum sterbenden Papst oder zum Weltjugendtag auch automatisch eine Glaubensverbindlichkeit entstanden?⁹ Wohl eher nicht!

⁸ Anonym, Abschied vom ersten Medienpapst,
Aus: www.presetext.ch/pte.mc?pte=050404013 (02.07.2008)

⁹ Vgl. Ebertz, Michael N., Fünf Thesen zur medialen Berichterstattung von Johannes Paul II.

Die Journalisten des Vatikans waren auf die Aussagen des Vatikanpressesprechers Joaquin Navarro-Valls zum Zustand des Papstes angewiesen. Je schlechter der Zustand, desto nebulöser wurden die Aussagen und desto spannender zeigte sich die Atmosphäre. Es wurde stündlich mit der Todesnachricht gerechnet und durch die dramatische Symbolkraft eines erleuchteten Fensters im Obergeschoß des Palastes für die Pilger auf dem Petersplatz deutlich sichtbar mystifiziert.

Die hohe Medienwirksamkeit, das Medieninteresse und die Medientauglichkeit dieses Amtes entfalteten sich rasant schon mit Amtsantritt des Papstes am 16. August 1978. Der Papst verstand es, die Medienwelt für sich und seine Zwecke geschickt einzusetzen.¹⁰ Schon seine Wahl 1978 war ein Massenereignis und eine Sensation. Er war gebürtiger Pole und mit 58 Jahren für das Amt des Papstes sehr jung. Er machte sich das Fernsehen zu Nutze, das Medium, das den größten Teil der Menschen erreicht und als Vermittler politischer, sozialer und kultureller Neuigkeiten gilt. Doch viele suchen über das Fernsehen nicht unbedingt politische Bildung oder anspruchsvolle Förderung, sondern Unterhaltung, Sensation und auch Perfektion. Es müssen immer wieder neue Höhepunkte gesetzt werden, um die Bedürfnisse zu stillen und Aufmerksamkeit zu erwecken. Dies sind die wichtigsten Prinzipien einer auf schnelle elektronische Kommunikation ausgerichteten Gesellschaft. Explizit religiösen Sendungen kommt nicht mehr soviel Aufmerksamkeit zu, aber in anderer Gewandung, hier bei

¹⁰ http://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/medien/zentrale/arbeits-hilfen/medienlisten/Medienliste-Medien_Papst_JPII.pdf (08.07.2008): Diese Liste enthält Dokumentarfilme des Papstbesuches im November 1980; über einen Besuch am 02. Mai 1987 im Ruhrgebiet und verschiedenen Ansprachen; seine Reise nach Toronto und dem dortigen Weltjugendtag 2002, sowie Diaserien und Folien;

einer öffentlichen Trauerveranstaltung, zeigt sich eine unglaublich Resonanz beim Publikum auf die Übertragung des Papststerbens. Es war eine Mischung aus Fiktion und Realität: durch die Übertragung wurde Nähe zu einem realen Ereignis suggeriert. Zu den besten Zeiten des üblichen Unterhaltungsprogramms entschieden sich die meisten TV-Sender und Radiostationen zur Übertragung und verzeichneten keine Einbußen bei den Einschaltquoten.

Johannes Paul II., auf allen seinen Reisen stets präsent, sei es bei politischen Treffen oder Besuchen in Armenvierteln in Indien oder Südamerika, wurde zum Superstar. Er unternahm insgesamt 104 Auslandsreisen in 127 Länder; im Ganzen unternahm er mehr Auslandsreisen, als alle seine Vorgänger zusammen, und stets waren Journalisten, Fotografen und Kameramänner an seiner Seite; sei es zwischen afrikanischen Tänzern in Nairobi, an der Klagemauer, beim Treffen mit Mutter Theresa, Jassir Arafat, Bill Clinton und anderen politischen Persönlichkeiten, beim Zusammentreffen der Oberhäupter der Weltreligionen, im Krankenhaus, im Internet surfend¹¹, sowie im Urlaub (JP soll sich über 100mal an der Schweizer Garde vorbei geschmuggelt haben um Skifahren zugehen¹²). „Der Papst stell[t] die ´verbindende Symbolgestalt für die kirchliche Gemeinschaft` dar. Seine Auftritte machten die ´weltweite Glaubensgemeinschaft greifbar und erfahrbar`“,¹³ und „[a]ls ´Hirte der gesamten sichtbaren Kirche` besteht seine Aufgabe (...) darin, die Glaubensgemeinschaft nicht nur zu eini-

¹¹ http://www.dwworld.de/popups/popup_imagegalleryimage/0,2180,1476281_gid_1476113_lang_1_page_2,00.html

¹² Anonym, Papst über 100 Mal aus dem Vatikan abgehauen, Artikel vom 27.01.07, Aus: http://www.20min.ch/news/kreuz_und_quer/story/27067299 (08.07.2008)

¹³ zit. nach: Döveling, Katrin, Emotionen, Medien, Gemeinschaft. Eine kommunikationssoziologische Analyse, Wiesbaden 2005, S. 192

gen, sondern auch die Mitglieder zu stärken.“¹⁴ Durch diese visuelle Zurschaustellung waren die Emotionen der Zuschauer für einen Augenblick beansprucht. Auch im politischen Bereich verstand er es, sich die Massenmedien zu Nutze zu machen und sich mit seinen klaren Äußerungen gegen Kommunismus und Diktatur eine feste politische Instanz zu sichern.¹⁵ Als politische Figur wurde der Papst bereits auch durch seine Kritik am Irakkrieg und überhaupt jedweder kriegerischer Handlung von der eher pazifistischen und antikriegsorientierten, wenn auch zum Teil nicht religiösen Bevölkerung akzeptiert. Neben seinen politischen wie auch religiösen Aktivitäten, verfasste er mehrere Publikationen, Gedichtbände¹⁶, er nahm Musik-CD's auf, seine tägliche Botschaft war über SMS verfügbar, sogar das Internet erhielt mit Isidor von Sevilla einen eigenen Schutzpatron und wurde vom Papst genutzt.¹⁷ Man kann daher davon sprechen, dass er die katholische Kirche ins Informationszeitalter führte.

Nach 26 Jahren Amtszeit und daher der Generation der unter 30jährigen nicht anders präsent, wurde diese Generation von Seiten der Medien als „Generation JP II“¹⁸ titulierte.

¹⁴ ders. S. 194

¹⁵ Masüger, Andrea, ein Mann als moralisches Monument. Johannes Paul II., In: Die Südostschweiz 04.April 2005

¹⁶ Vgl. Ruh, Ulrich, Der erste globale Papst. Eine Bilanz des Pontifikats Johannes Pauls II., In: Herder Korrespondenz 59 5/2005, S. 227

¹⁷ Anonym, Abschied vom ersten Medienpapst, Aus: www.presetext.ch/pte.mc?pte=050404013 (02.07.2008)

¹⁸ Schwabe, Alexander, Generation JP 2. Papst-Euphorie bei der Jugend, Spiegel-Online, 06.April 2005, (13.06.2007) (www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,349829,00.html)

Das „Super-Star Image“

Die Menschen, durch die ständige Massenmedienpräsenz beeinflusst, haben sich zur visuellen Gesellschaft hin entwickelt. Das Suchen nach Vorbildern und Leitfiguren hat sich entsprechend der massenmediale Entwicklung verschoben, von den Printmedien, über das Fernsehen bis hin zu Handy und Internet. Das Erscheinen von Stars ist im Allgemeinen jedoch schnelllebig, zunehmend künstlich und sehr ungleichmäßig. Die Figur Papst Johannes Paul II. dagegen wirkte stets gesetzt, in sich ruhend und seinen Prinzipien folgend, was möglicherweise, eine gewisse Bewunderung und Faszination bewirkte. Er war fester Bestandteil der religiösen Landschaft und der politischen Ereignisse. Die eigentliche Botschaft dieses Papstes spielte keine so große Rolle, da er im Laufe der Zeit eine Art *Superstar-Image* erlangte. Er hatte Einzug gehalten in das Unterhaltungsmilieu der Jugend. Die Medien sind zu Showbühnen umgestaltet, auf denen auch der Papst sich einzubringen wusste. „Als spezifisch populär erweist sich zum einen natürlich die mediale Präsentation und Präsenz. (...) Entsprechend populär ist das gesamte Auftreten: >Der Jet jagt von Stadt zu Stadt, das Popemobil von Kirche zu Kirche, der Papst von Messe zu Messe. In den Stadien (!) dreht das Popemobil seine Runden ebenso wie die Daimler der siegreichen Footballteams und der Popstars bei Open-Air-Konzerten<“¹⁹ Das Funktionsprinzip der Pop- und Superstar-Industrie wirkt auch im Bereich Religion. Durch die regelmäßige Präsenz, immer wiederkehrender Bilder, Berichte und deren permanente Wiederholung wird eine Intimität subtiler Art und Relevanz gefördert und die Bedeutung des Papstes in den Köpfen des Publikums verankert. Dies geschieht bis zu dem Endergebnis, in dem man sein Zugehensein in den Medien und sein Ansehen als religiöses Ober-

¹⁹ Knoblauch, Hubert, Populäre Religion, S. 157

haupt nicht mehr in Frage stellt. „Wie die katholische Kirche sich historisch schon immer als sehr flexibel erwies, wenn es um die Integration volksreligiöser Elemente und Bewegungen ging, so zeigt [der Papst] vielmehr, dass [er] sich nun auch der Formen der populären Religion annimmt.“²⁰ Er verstand es, die Massen zu begeistern und die Jugend anzusprechen, obwohl er als moralische Instanz fungierte und Werte vermittelte, die eher im Gegensatz zur heutigen Gesellschaft stehen.

Dank der schnellen Kommunikation informierte der Vatikansprecher die Agenturen per Handy und Email. Die Fernsehsender reagierten prompt nach einem vorher festgesetzten Plan. Die TV-Sender hatten Papsttod-Berichte präzise vorgeplant, und innerhalb von Minuten hatten alle großen Fernsehsender in Deutschland auf den Papsttod reagiert. Laufende Programme wurden für Sondersendungen unterbrochen. Durch die Satellitenliveschaltung mit Centro Televisivo Vaticano (CTV), das die Exklusivaufnahmerechte rund um den Vatikan besitzt, konnte das Geschehen vom Petersplatz problemlos übertragen werden. Regelmäßige Reportagen im Fernsehen, sowie in Radio, Internet und Presse machten es denen, die nicht vor Ort anwesend waren möglich, ständig auf dem neusten Stand des Events zu sein und damit auch die entsprechende Atmosphäre in die Wohnzimmer an alle Orte der Welt zu übertragen. Trauer, Mitleid, Faszination sowie Unterhaltungs- und Sensationsgelüste wurden durch emotionsgeballte Berichterstattung über Leben, Wirken und Sterben des Papstes befriedigt. Alle diese auf Emotionen aufgebaute und aufgebauchte Übertragung zeigte deutlich, wie sich eine Massendynamik entwickeln konnte, ein Gemeinschaftsgefühl und eine Ergriffenheit.

²⁰ ders., S. 158

Ein Live-Event als Trauerbewältigung

Diese Emotionen erscheinen wiederum unverständlich, berücksichtigt man die aus heutiger säkularer Sicht konservativen, nicht zum Zeitgeist passenden starr erscheinenden moralischen und ethischen Grundsätze des Papstes und der Kirche.

Die Frage lautet, wie Traditionen, Rituale und Symboliken in einer weitestgehend säkularen Jugend so eine enorme Resonanz finden konnten und welche maßgebliche Rolle dabei den Medien, insbesondere dem Fernsehen zukam. Durch mediale Aufarbeitung wurde das Papststerben als Live-Event für die ganze Welt sichtbar. Es entstand der Eindruck unmittelbar anwesend zu sein, wodurch man sich diesem Event kaum entziehen konnte und vermutlich auch nicht wollte. Die heutige Erlebnisgeneration erwartet immer neuere Erlebniswelten, verlangt nach neuen, noch nie dagewesen Happenings, bei denen man nicht nur als Zuschauer sondern als Teilnehmer aktiv involviert sein möchte.²¹ „Sie wollen ständig ein neues Ereignis oder zumindest eine Steigerung des Ereignisses – ein „Event“ eben, von dem die Medien berichten, bevor es überhaupt stattgefunden hat. Jugendliche Erlebniskonsumenten wollen am liebsten in einer Endlos-Serie leben und sind immer getrieben von der Angst, vielleicht etwas zu verpassen. Massen von Menschen setzen sich in Bewegung, werden mobil, um dabei zu sein. Die Folge ist eine Art *Eventtourismus*. Was die Markt- und Rummelplätze in früheren Jahrhunderten waren, werden in Zukunft Events als *inszenierte Ereignisse* sein.“²² Erfolg verspricht ein Event, wenn es bestimmte Faktoren wie Imagination, Attraktion und Perfektion erfüllt. Unterstützung von Illusionierung und perfekt inszenier-

²¹ Vgl. Opaschowski, Horst, Jugend im Zeitalter der Eventkultur, In: APuZ B12/2000, S. 5f.

²²ders., S. 6

tem Kulissenzauber, sind von Bedeutung, um die Dramaturgie des Geschehens zu untermauern. Besondere Anreize machen den Event unvergesslich, z.B. das Erleuchten des Fensters des Sterbezimmers, und bei allem wird Perfektion bis ins Detail erwartet.²³ „*Live, persönlich, sinnlich und sozial*: dies sind die vier Erlebnisdimensionen der Eventkultur.“²⁴ Diese Dimensionen wurden bei dem Event auf dem Petersplatz und auch weltweit erfüllt. Live waren die Übertragung nun in der Tat, persönlich, sinnlich und sozial waren sie dahin gehend, dass sich Massen gebildet haben, Gemeinschaften entstanden, die es vorher so nicht gab, dass zu gemeinsamen Gebeten und Gesängen aufgerufen wurde und sich dadurch Ergriffenheit und Emotionalität ausgebreitet hat. Hier konnten Pilger und Schaulustige ein emotionsgeladenes Live-Event teilweise mitgestalten und miterleben, ein Event, das es so vorher nicht gab und so schnell auch nicht mehr geben wird. Die wartende Masse der Pilger und Schaulustigen erfuhr die Todesnachricht durch die dramatisch-symbolische Geste des Löschens des Lichts im Fenster des Papstzimmers und dem Läuten der Glocken. Es folgte das Totengeläut in Rom und weltweit. Erst danach wurde offiziell der Tod bekannt gegeben. Es ist eine Vorliebe zu Ritual, Symbolik und Inszenierung, sowohl auf Seiten der Kirche als auch auf Seiten der Pilger und Zuschauer zu erkennen.²⁵ Diese Vorliebe

²³ Vgl. ders., S. 7

²⁴ ders., S. 11

²⁵ Die Beliebtheit von Symboliken und Ritualen zeigt sich auch in der Mode und des Kreuzes als Modeaccessoire. „Jean-Paul Gaultier bedruckt seine Badeanzüge mit dem Turiner Grabtuch. Otto Kern stellt Leonardos Abendmahl in Werbefotos nach. Besonders beliebt sind die Ikonen der populären Devotion des 19. Jahrhunderts: Notre-Dame de Lourdes, das Herz Jesu, das Porträt der kleinen Thérèse de Lisieux und nicht zuletzt das Kreuz selbst in allen möglichen devoten Verarbeitungsweisen. Die Dolce-&-Gabana-Kollektion 1999 stand ganz im Zeichen des Herzens Jesu. Gaultier inszenierte zur selben Zeit südamerikanische Märtyrerver-

bedeutet jedoch keine tiefgründige Auseinandersetzung mit der verwendeten Symbolik.

Es erschienen ca. 3 Millionen Menschen zu den Trauerfeierlichkeiten. Es waren 27 Videoleinwände in der Stadt verteilt für die immer mehr zuströmenden Pilger. Die religiöse Dimension dieser Ereignisse verdeutlichte sich durch die Anwesenheit von ca. 700 Erzbischöfen, Bischöfen und Patriarchen. 157 Kardinäle zelebrierten die Totenfeier. Die mediale Dimension offenbart sich durch die schätzungsweise 2 Milliarden Menschen, die diese Veranstaltung über Fernsehen und Radio mitverfolgten. 137 Fernsehsender haben dem Medienrat gemeldet, sie hätten die Sendungen übertragen. Radio Vaticano sendete in 7 verschiedenen Sprachen, bei deren Sendung sich dann verschiedene Radiosender zuschalteten. Ca. 4000 Journalisten aus aller Welt berichteten, darunter Reporter der arabischer Fernsehsender Al-Dscharzeera und Al-Arabia. Der libanesische Fernsehsender der Hisbollah-Bewegung übertrug ebenfalls die Totenfeier.²⁶ 15.000 Sicher-

ehrung im Stil Frieda Kahlos beherrschend neben dem Kreuz auch hier das Herz Jesu. (...) Madonna bringt ein Label Immaculate Collection heraus und lässt nun seit Jahren schon in [ihren] Videoclips Statuen heiße Tränen weinen. Das offizielle Portrait der Thérèse de Lisieux kommt dazu, Viva-Maria-Unterwäsche zu bebildern. Ein Modelabel (...) heißt Imitation of Christ. Die Show fand in einem Beerdigungsinstitut statt.“, In: Vinken, Barbara, Die Wiederkehr der Vanitas. Das Kreuz und Jesu Herz: Religiöse Bilder prägen Mode und Pop; In: Zeit Online 52/2001, S. 36 (www.zeit.de/2001/52/Die_Wiederkehr_der_Vanitas) (08.07.2008); hierzu ein Artikel der Welt-Online, Mode mit Gottes Segen; der Designer Oscar de la Renta präsentierte seine Frühjahrs-/Sommerkollektion 2008 in einer Kirche in New York; Designer lassen sich vom religiösen Trend inspirieren, denn Religion ist wieder so schick wie lange nicht mehr. Es handelt sich nicht um „religiöse Mode“, sondern um die perfekte „Zelebrierung“.

(www.welt.de/lifestyle/article1278042/Mode_mit_Gottes_Segen.html?print=yes, In: Style Diary, Mode mit Gottes Segen 22.10.2007) (08.07.2008)

²⁶ Vgl. Nüsse, Andrea, Muslime loben aufrechten Papst. Syriens Präsident Assad will zur Beisetzung reisen, In: www.tagesspiegel.de/politik/art771,1948201/ (18.06.2007)

heitskräfte waren vor Ort, der Luftraum wurde gesperrt und Flugabwehrraketen in Position gebracht, die gesamte Innenstadt für den Verkehr gesperrt.²⁷ Das vatikanische Fernsehen übergab die Legislative der Live-Übertragung kostenlos an Stationen in 90 Ländern der Welt. Eine politische Dimension erhielten die Feierlichkeiten durch die Anwesenheit politischer Gegner wie dem israelischen Staatspräsidenten Mosche Katzav und dem Syrer Bachar al-Assad. Anwesend waren auch der iranische Präsident Mohammad Chatami sowie 169 ausländische Delegationen, 10 Könige/Königinnen, drei Erbprinzen, 59 Staatschefs, und 17 Regierungschefs. Wer auf den Petersplatz wollte, musste sich nach Waffen und Sprengstoff durchsuchen lassen. Auch Bischöfe mussten sich dieser Prozedur unterziehen.²⁸

Das Phänomen der Massenbildung

Das erstaunliche Phänomen war, das sich ohne vorherige Planung, ein plötzliches Zusammentreffen der Schaulustigen zu einer Masse, die sich über Internet und Handy organisierte, ergeben hatte. In der Zeit, wo jedem Handy und Internet zugänglich sind, konnte in kürzester Zeit eine solche Masse informiert und mobilisiert werden.

Was veranlasst Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen, die „noch wegen der ‚weltfremden‘ Haltung des Vatikans ihren Austritt aus der Kirche beschlossen“²⁹, sich in dieses Geschehen ein-

²⁷ Das Testament, 15/2005, In: Die Zeit.

www.images.zeit.de/text/2005/15/rom_neu (11.06.2007)

²⁸ Beisetzung für den Papst auf dem Petersplatz. Die Millionen Menschen nehmen Abschied von Johannes Paul II. (08.04.05), In: Die Zeit.

www.images.zeit.de/text/2005/15/Papst_Messe, (11.06.2007)

²⁹ Seeßlen, Georg, Das Todesspektakel. Artikel vom 12. April 2005, (13.06.2007)

(www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,druck-350754,00.html, Artikel vom 12. April 2005, (13.06.2007)

zureihen? „Das Glück des großen Spektakels besteht darin, dass es zu absolut nichts verpflichtet außer dazu, sich in ihm gut zu fühlen.“³⁰ Und wer sich dagegen wehrt, gilt als gefühllos und dumm. Ein derart mediales Event, kann in fünf sich vollziehenden Phasen³¹ beschrieben werden:

- 1) Es passiert etwas, das nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Die Normalität (Alltag) ist unterbrochen. Ein Ausnahmezustand setzt ein.
- 2) Es setzt eine Bilderflut ein, die sich ständig wiederholt und der man nicht entinnen kann, denn TV-Sender, Radio und Zeitungen berichten ausführlich darüber.
- 3) Man wird sich der Realität bewusst und registriert das eigentliche Ausmaß des Events – in diesem Falle das Papststerben. Zuerst informiert man sich über Fernsehen, Radio und anderen Medien, dann folgt der Schritt auf die Straße und aus dem passiven Zuschauer auf dem Sofa im Wohnzimmer wird ein aktiver Teilnehmer der Pilgerschaft. Sei es direkt nach Rom oder auch nur zur nächsten Kirche am Ort.
- 4) Wiederum erfolgt eine sich nicht zu entziehende Bilderflut, die das Ausmaß der Trauer bebildert. Das Spektakel erreicht seinen Höhepunkt.
- 5) Dann beginnt das Massenphänomen wieder abzuebben und man wendet sich erneut dem Alltäglichen zu.

Eine derart aufgeladene Bilderflut setzt sowohl vor Ort als auch vor dem Fernseher Emotionen frei. Die mit einem Papsttod verbundenen öffentlichen Rituale üben eine enorme Faszination aus und schaffen

³⁰ ebda.

³¹ Vgl. Seeßlen, Georg, Das Todesspektakel

unter den Anwesenden ein großes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Das wiederholte gemeinsame Beten des Rosenkranzes und die spontan entstandenen Sprechchöre zeigen dies deutlich.

Sichtbarkeit von Ritualen und Symbolen, und Emotionalität sind wichtige Punkte zur Entstehung einer derart in sich stimmigen dynamischen Masse – dem *flash mob*.³² Die Pilger vor Ort und auch zu Hause bilden eine „offene Masse“³³ die es vorher so nicht gab, den gerade genannten *flash mob* oder auch *smart mob*. Man will sehen was einen ergreift, man will direkt daran teilhaben. Diese spontane offene Masse ist gewillt zu wachsen, und offen ist im wörtlichen Sinne zu verstehen, denn Häuser, Türen und Schlösser kennt sie nicht. Sie kann ins Unendliche anwachsen und hat darum ein universelles Interesse.³⁴ Der Drang der Masse zu wachsen, zeigt sich an den Geschehnissen auf dem Petersplatz vor dem Tode und auch zur eigentlichen Totenfeier sowie bei der Wahl des Nachfolgepapstes. Diese Masse ist für jedermann offen. Stoppt der Zulauf irgendwann, löst sich die Masse entsprechend dem Prinzip des *flash mobs* auf und man geht langsam zur Tagesordnung über. Während des Bestehens dieser Masse ist die „Entladung“³⁵ das wichtigste. „Sie ist der Augenblick, in dem alle, die zu ihr gehören, ihre Verschiedenheiten loswerden und sich als *gleiche* fühlen. (...) Nur alle zusammen können sich von ihren Distanzlasten befreien. Genau das ist es, was in der Masse geschieht. In der *Entladung* werden die Trennungen abgeworfen und alle fühlen sich *gleich*.“³⁶ Es herrscht eine unbeschränkte Gleichwertigkeit in Bezug

³² Seeßlen, Georg, Das Todesspektakel

³³ Canetti, Elias, Masse und Macht, Frankfurt/ Main (1960) 1980, S.14-16

³⁴ Vgl. ders. S. 14f.

³⁵ ders., S. 16

³⁶ ders., S. 16f.

auf Herkunft, Bildung, Beruf oder Weltanschauung. Eine Verbindung beliebiger Nationalitäten, Berufe, Geschlecht und Weltanschauungen, die sich alle aus dem gleichen Grund zusammenfinden, sind gedanklich und emotional in dieselbe Richtung orientiert und bilden eine Gemeinschaftsseele aus, die als gemeinschaftsreich empfunden wird.³⁷ Die homogene Masse, die sich an einer Sache orientiert, verstärkt das Gemeinschaftsgefühl. Durch die Bilder stimuliert, werden psychologische Reaktionen ausgelöst, die durchaus verwirrend sein können. Daraus entwickelt sich dann ein spezifisches Gefühl und damit ein spezifisches Verhalten.³⁸

Wichtig für den Einfluß der Medien ist hier die emotionale Darstellung.³⁹ „Die Verbindung des Emotionalen im Religiösen“⁴⁰ wurde hier durch die kollektive Anteilnahme und Trauer deutlich. Durch Sprache, Ton und Bilder werden zunehmend ‚ich-nahe‘ Eindrücke beim Zuschauer herbeigeführt.⁴¹ „Um dieses glücklichen Augenblicks willen, da keiner *mehr*, keiner besser, als der andere ist, werden die Menschen zur Masse. Aber der Augenblick der Entladung, der so begehrt und so glücklich ist, hat seine eigene Gefahr in sich. Er krankt an einer Grundillusion: Die Menschen, die sich plötzlich gleich fühlen, sind nicht wirklich und nicht für immer gleich geworden. Sie kehren in ihre separaten Häuser zurück, sie legen sich in ihre Betten schlafen.“⁴² Sobald die Masse der Pilger also das gesetzte Ziel erreicht hat, in diesem Falle die Bekanntgabe des Papstablebens, löst sie sich auf.

³⁷ Vgl. ders.; Le Bon, Gustave, *Psychologie der Massen*, Stuttgart (1911) 1982, S. 10/ 13

³⁸ Vgl. Döveling, Katrin, *Emotionen, Medien, Gemeinschaft*, S. 101

³⁹ Vgl. ders., S. 109

⁴⁰ ders., S. 189

⁴¹ Vgl. Winterhoff-Spruk, Peter, *Medienpsychologie*, Stuttgart 1999, S. 63

⁴² Canetti, *Masse*, S.17

In der Masse löst sich das bewusste Denken des Einzelnen auf.⁴³ Er wird vom Unbewußten geleitet und passt sich an. Der Mensch geht in der einheitlichen Masse auf und macht mit. Menschen, die sich selbst als nichtreligiös bezeichnen, betrauern eine religiöse Symbolfigur, beten den Rosenkranz, organisieren spontane Sprechchöre und fühlen sich dem sterbenden Papst verbunden. Die Masse ergeht sich in Übertreibungen und überschwänglichen Gefühlen. „Der Überschwang der Gefühle in der Masse wird noch dadurch verstärkt, dass er sich durch Suggestion und Übertragung sehr rasch ausbreitet und die Anerkennung, die er erfährt, seinen Spannungsgrad erheblich steigert.“⁴⁴ Die einseitigen und überschwänglichen Emotionen bewahren sie zumindest eine zeitlang vor Ungewissheit. Da die Masse durch eben diese übermächtigen Empfindungen mobilisiert wird, müssen diese Empfindungen stimuliert werden. Dies kann durch ständige Wiederholungen ausgelöst werden, wie in unserem Fall die ständigen sich wiederholenden Übertragungen, auf teils simpelste Art: eine Aneinanderreihung von Beiträgen – auf jedem Sender das gleiche Bild, teilweise sogar derselbe Moderator. Eben diese extreme Form verlangt die Masse und fordert implizit heraus, dass bestimmte Charakterzüge und Tugenden überhöht dargestellt werden.⁴⁵ Die Masse, hier die Pilger, bekommen klare und bestimmte Bilder, Sequenzen vorgesetzt, die teilweise frei von Deutungen sind oder auch nicht. Diese Sequenzen müssen natürlich packend ausgerichtet sein um ihre Gemeinschaftsseele zu mobilisieren. „Die Masse begnügt sich nicht mehr mit frommen Bedingungen und Verheißungen, sie will das größte Gefühl ihrer (...) Stärke und Leidenschaft selbst erleben und benutzt zu diesem

⁴³ Vgl. Le Bon, *Psychologie*, S. 16f.

⁴⁴ders., S. 30

⁴⁵ Vgl. ders., S. 31, 39

Der Karikaturenstreit - eine global gesteuerte Empörung

Antje Laskowski

1. Einführung

Die erste nennenswerte Empörungswelle in Europa und den USA gegenüber den Aufgebrachten des Islam wurde im Westen 1989 durch den von Ayatollah Khomeini erlassenen Tötungsauftrag gegen Salman Rushdie aufgrund dessen Buches *Die Satanischen Verse* ausgelöst. Die darauf folgenden Höhepunkte der Konflikte waren die Vernichtung des World Trade Centers in New York am 11. September 2001, die Madrider Zugattentate am 11. März 2004, der Mord an dem niederländischen Filmemacher Theo van Gogh im November 2004, sowie die Bombenanschläge und versuchten Attentate in London am 7. und 21. Juli 2005 und der sogenannte Karikaturenstreit, der Ende 2005 seinen Anfang nahm. Die sich aus diesen Ereignissen entwickelten Debatten haben bis heute nicht ihre Aktualität verloren. Vielmehr flammen die Diskussionen immer wieder in unregelmäßigen Abständen auf und vor allem sind sie noch nicht abgeschlossen.

In den sich daraus entwickelnden Besprechungen wird häufig von „dem Islam“ oder der „islamischen Welt“ und „dem Westen“ gesprochen. Die Definition dieser Begriffe bleibt jedoch meistens ungeklärt. Da sich dieser Artikel aber auf die in den Medien verwendeten Begriffe bezieht und diese verwendet, sollen sie im Folgenden kurz erklärt werden.

Der Begriff des Westens oder der westlichen Welt umschreibt größtenteils Westeuropa, Amerika und Israel. Die Islamische Welt

umfasst in vielen Fällen sowohl die Muslime in Europa und Amerika, als auch die Muslime in islamischen Staaten. Der Islam bezeichnet die religiöse Lehre unter der alle Muslime vereint werden, jedoch ohne dessen regionale Unterschiede – der Koran ist vieldeutig und keine monolithische Größe – zu berücksichtigen.¹

Bei dem Karikaturenstreit handelt es sich um ein Musterbeispiel dafür, wie westliche und nichtwestliche Medien in perfektem Zusammenspiel innerhalb weniger Tage jene Massenhysterie erzeugen können über die sie selbst berichten.² Die dabei verwendeten Bilder sind universell verständlich und aufgrund der modernen Massenmedien wurden sie schnell global verbreitet. Der Karikaturenstreit verdankte seine Bezeichnung 12 karikaturistischen Abbildungen, die den Propheten Mohammed als Thema aufweisen.³ Laut dem Lexikon Brockhaus handelt es sich bei einer Karikatur um ein Zerr- oder Spottbild menschlicher Eigenschaften oder Handlungen, meist mit politischer

¹ Es gibt nicht den Islam. Die Unterscheidung zwischen radikalen, gemäßigten, militantem und mystischen, zwischen schiitischen und sunnitischen Islam ist unbedingt erforderlich. Dies zeigt sich auch in Deutschland, wo es den lebenden Muslimen nicht gelingt eine fast alle Muslime vertretende Organisation zu bestimmen. Von den 82 Millionen Menschen die 2006 in Deutschland lebten, waren 14 Millionen Personen mit Migrationshintergrund, 6,7 Millionen Ausländer wovon 1,7 Millionen aus der Türkei stammten. Die Muslime in Europa bilden knapp 3 % der Gesamtbevölkerung, Baatz 2007, S.21. Die Staaten mit den meisten Muslimen sind Indonesien mit 192 Millionen, Pakistan mit 147 Millionen, dicht gefolgt von Indien mit 145 Millionen, Bangladesch mit 117 Millionen, der Türkei mit 72 Millionen, wiederum dicht gefolgt von Nigeria mit 70 Millionen, dem Iran mit 66 Millionen, Ägypten mit 62 Millionen, Algerien mit 32 und Marokko mit 31 Millionen Muslimen. Angaben aus *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.49.

² Es war leider nicht zu ermitteln, wer den Begriff „ Karikaturenstreit“ als Erster eingeführt hat.

³ Das Wort Karikatur leitet sich von dem italienischen Wort *caricare* ab, welches mit überladen, übertreiben übersetzt wird. Karikaturen waren schon in der Antike und im Mittelalter gebräuchlich, Harwazinski, S.3.

Tendenz – mit dem Zweck durch Übertreibungen ins Lächerliche zu ziehen und zum Nachdenken anzuregen.⁴

Dieser Artikel beginnt mit einer zusammengefassten Darstellung des Karikaturenstreits. Weiterführend soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, wie es zu so einer globalen Empörung der Muslime über Karikaturen kommen konnte, obwohl doch im Arabischen – der Sprache des Koran – sowohl Wörter für Humor als auch für Karikatur existieren und dies das Vorkommen von entsprechendem Humor in der islamischen Welt nahe legt.⁵ Empören wir uns also zu recht über die ungerechtfertigt Empörten, wie Thomas Assheuer in *Die Zeit* schreibt?⁶ Oder gibt es Grenzen des Humors in der islamischen Welt, möglicherweise durch eine geschichtliche oder religiöse Entwicklung – zu denken wäre an dieser Stelle an das oft erwähnte Bilderverbot.

Ein weiterer Teil des Artikels widmet sich der in Deutschland vorherrschenden Begründungen für die Reaktionen der Muslime. Daran anschließend werden die Reaktionen in der Bundesrepublik Deutschland auf rechtlicher, journalistischer und politischer Ebene dargestellt, insbesondere die Argumente der Gegner und der Befürworter der Karikaturen. Abschließend folgt eine kritische Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse.

Der Schwerpunkt des Artikels liegt nicht in der Darstellung der Demonstrationen und Gewalt, sondern in der Darstellung möglicher

⁴ Belting 2007, S.51, bezieht sich auf die Brockhaus Jubiläumsedition 2005, 11. aktualisierte Auflage, S.444 und erklärt noch die Unterscheidung zwischen Individual- und Typenkarikatur. Siehe auch Ekardt/Zager *Neue Justiz* Nr.4 2007, S.146.

⁵ Der arabische Begriff *manzur mudhik*, der mit „lächerlicher“ oder „zum Lachen reizender Anblick“ übersetzt werden kann, entspricht ziemlich parallel der Bedeutung des Wortes Karikatur. Jedoch wird in der Anwendung häufig die Umschrift des europäischen Begriffs Karikatur gebraucht. Siehe dazu Harwazinski, S.3

⁶ Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006.

Hintergründe, der in den westlichen Ländern folgenden Diskussionen und der sich daraus ergebenden Kritik.

2. Hintergrund des Karikaturenstreits: Veröffentlichung der Karikaturen

Alles begann damit, dass der dänische Buchautor Kare Bluitgen für sein Buch *Über den Koran und das Leben des Propheten Mohammed* trotz intensiver Bemühungen keinen Illustrator finden konnte. Bei Nachfrage bezüglich der Gründe der Ablehnung wurde sehr häufig von der Angst vor Reaktionen durch Islamisten gesprochen.⁷

Diese Problematik nahm die mit 150 000 Exemplaren größte Zeitung Dänemarks, die *Lyllands Posten*, zum Anlass 40 Künstler zu bitten „Mohammed zu zeichnen wie Sie ihn sehen“. Von diesen schickten 12 eine Karikatur an die Redaktion der Zeitung. Diese erschienen am 30.09.05 in der Wochenbeilage der Zeitung unter dem Titel „Gesichter Mohammeds“.⁸ Das Thema – die Karikaturen und deren Auslöser – wurde nach der Veröffentlichung von vielen dänischen Zeitungen aufgenommen. Eine Stellungnahme von muslimischen Dänen

⁷ Nachzulesen in *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.92 und bei di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006. Zu einem späteren Zeitpunkt hat Kare Bluitgen einen Zeichner für sein Werk gefunden. Dieser bestand jedoch auf Anonymität. Das Buch wurde auch veröffentlicht. Leider war es mir nicht möglich herauszufinden welche Verkaufszahlen der Bildband erzielt hat, in welche Sprachen er möglicherweise übersetzt wurde oder in welchen Ländern er noch erschienen ist

⁸ Die Angaben über das Blatt sind nachzulesen in *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.90. Für einen Überblick über die 12 Karikaturen siehe Anhang. Über die Geschichte der Entstehung der Karikaturen siehe Harwazinski, S.3 und *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.38. Interessant sind die unterschiedlichen Informationen in der deutschen Presse bezüglich der politischen Einordnung des Blattes. So schreibt Kermani in *der Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006, dass sie „am rechten politischen Rande“ steht. Ebenso Saleh 2007, S.36, welche einen Überblick über eine ausländerfeindliche Stimmung in Dänemark liefert. Anders di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006.

oder muslimischen Organisationen blieben, bis auf vereinzelte Ausnahmen, aus. Daraufhin schickten die Redakteure der *Lyllands Posten* die veröffentlichten Karikaturen an muslimische Gemeinden und Verbände, um eine Stellungnahme zu erhalten.⁹ Diese forderten als Gegenreaktion eine Entschuldigung, welche die Zeitung jedoch verweigerte, und es kam daraufhin zu einer Demonstration in Kopenhagen. Am 27. Oktober 2005 erstatteten elf Vertreter dänischer islamischer Organisationen aufgrund des § 140 – des sog „Blasphemie Paragraphen“ des dänischen Strafgesetzbuches, Strafanzeige gegen die *Lyllands Posten*.¹⁰ Das darauf folgende Verfahren wurde am 6. Januar 2006 mit der Begründung eingestellt, dass keine Hinweise auf eine Straftat nach dänischem Recht vorlägen.¹¹ Der Sprecher der „Islamischen Gemeinschaft von Dänemark“ und deren religiöser Führer reisten darauf hin zu verschiedenen Institutionen in der arabischen Welt, u.a. nach Ägypten, Syrien und in den Libanon. Diese hatten jedoch

⁹ Dieses Verhalten wird in der Presse sehr unterschiedlich bewertet. Häufig wird sie als Provokation der Provokation wegen, einem Ausdruck der Ausländerfeindlichkeit oder als Möglichkeit eine Minderheit weiter zu marginalisieren bezeichnet, so Kermani in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006. Ministerpräsident Rasmussen verteidigte die Karikaturen als eine „notwendige Provokation zur Verteidigung der Meinungsfreiheit“, nachzulesen bei Saleh 2007, S.37

¹⁰ § 140 dänisches Strafgesetzbuch : „Derjenige, der öffentlich die Glaubenslehre oder Gottesverehrung irgendeiner legal in diesem Land bestehenden Religionsgemeinschaft verspottet oder verhöhnt, wird zu einer Geldstrafe oder Haftstrafe bis zu vier Monaten verurteilt.“ Die Sprecherin der Anzeigenerstatter Asmaa Abdol-Hamid erklärte: „Wir meinen, dass es die Absicht der Zeitung war, zu verhöhnen und zu spotten.“

Siehe dazu <http://www.dorner-verlag.at/downloads/karikaturenstreit/karikaturenstreit.pdf>, S.3, wobei hier zu bedenken ist, dass diese Information mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Onlineangebot der Wikipedia stammt.

¹¹ Die letzte Verurteilung aufgrund des §140 dänisches Strafgesetzbuch wurde in Dänemark 1938 gegen eine Gruppe dänischer Nationalsozialisten wegen Antisemitismus ausgesprochen. Ebd

nicht nur ein 43-seitiges Dossier und die 12 veröffentlichten Karikaturen dabei, sondern noch weitere sehr geschmacklose. Diese zeigten z.B. einen Muslim, der beim Gebet von einem Hund begattet wird oder Mohammed als Schweinemensch mit einer Schweinenase. Weiterhin verbreiteten sie die Information, dass sich die Zeitung im Privatbesitz des dänischen Ministerpräsidenten Anders Rasmussen befände und somit ein politisches Blatt der Regierung sei. Die veröffentlichten Karikaturen wären folglich eine Aussage der dänischen Politik. Weiterhin entstand das Gerücht, die dänische Regierung wolle einen zensierten Koran veröffentlichen.¹² Diese verschiedenen Informationen wurden über Fernsehen, Zeitungen, Internet und SMS weltweit auf englisch und arabisch in kürzester Zeit verbreitet, so dass es vier Monate nach der Veröffentlichung der 12 Karikaturen zu den ersten Massenprotesten kam.¹³ Ursula Baatz verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass sich zu diesem Zeitpunkt die Auseinandersetzung zwischen den USA und dem Iran über die atomare Anreicherung für iranische Kernkraftwerke zuspitzte.¹⁴

Die folgenden Reaktionen in der islamischen Welt reichten von friedlichen Demonstrationen, dem Boykott dänischer Produkte, über Vorwürfe und Drohungen bis zur Gewaltanwendung.¹⁵ Die Muslime

¹² *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.38 f. Thumann in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006.

¹³ Aus Harwazinski, S.3. Mann könnte von einem globalen Netz der Glaubenskämpfer sprechen

¹⁴ Ursula Baatz 2007, S.15.

¹⁵ Der iranische Präsident Ahmadinedschad kündigte an, sämtliche Wirtschaftsverträge mit Ländern zu annullieren, in denen die Karikaturen abgedruckt worden sind. Es wurde von der Androhung eines „blutigen Kriegs“ und Aufrufen zu Racheakten an den Zeichnern und den Verbreitern der Karikaturen berichtet. In Jakarta der Hauptstadt Indonesiens wurde u.a. mit einem Plakat demonstriert, welches in seiner Aufschrift den Tod des dänischen Präsidenten fordert. Der abgebildete Präsident wird durch Nägel, welche seine Hände durchbohrt haben, festgehalten und durch zwei muslimische Indonesier durch einen Kehlschnitt ge-

in den westlichen Staaten reagierten größtenteils mit gewaltlosen friedlichen Protesten.¹⁶ Die Reaktionen in der westlichen Presse, im Internet und der Politik sind durch zahlreiche Diskussionen, schriftliche und bildliche Beiträge gekennzeichnet.¹⁷ Zahlreich waren die Bil-

schächtet. In Kuwait erließ der Scheich Nazim al-Masbah eine *Fatwa*, in der er das Töten der Karikaturisten als nicht strafbar bezeichnete. Es gelang mir leider nicht heraus zu finden, welche Stellung und welchen Einfluss dieser Scheich in der kuweitischen Gesellschaft hat. In Indien und Pakistan sollen Kopfgelder in Millionenhöhe auf die Karikaturisten ausgesetzt worden sein. Die Regierung Saudi-Arabiens forderte die Bestrafung der verantwortlichen Journalisten und ein weltweites Beleidigungsverbot für religiöse Symbole. Nach *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.31 ff, wobei darauf hingewiesen wird, dass in Saudi-Arabien andere Religionen oder muslimische Strömungen stark sanktioniert werden. Anfang Februar 2006 wendeten sich einige arabische Staaten mit der Forderung an die Vereinten Nationen, dass diese einen Beschluss fassen soll, der beleidigende Angriffe gegen religiöse Überzeugungen verbietet. Der Kontakt mit europäischen Staaten sei abzubauen, bis diese ihre Medien wieder unter Kontrolle hätten. Siehe dazu Harwazinski, S.8.

¹⁶ Gewaltlos umschreibt hierbei, dass es zu keinen Schäden an Leib und Gut kam. Jedoch wurde durchaus auf Plakaten oder Slogans zur Gewalt aufgefordert. In London riefen Tausende dazu auf christliche Mitbürger zu enthaupten – die Demonstrationen blieben ansonsten jedoch ohne Ausschreitung. Nach *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.31 ff. Viele muslimische Verbände in Deutschland sahen sich zu einer Stellungnahme verpflichtet. Hierbei betonten sie, dass sie die Pressefreiheit als einen wesentlichen Eckpfeiler unserer Demokratie respektierten, sich jedoch eine gesteigerte Sensibilität gegenüber religiösen Gefühlen von Menschen wünschten

¹⁷ Auffallend ist eine häufig angreifende oder diffamierende Wortwahl. Der Journalist Navid Kermani schreibt in seinem Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006: „Die Muslime in diesem Szenario reagieren wie Pawlow´sche Hunde vorhersehbar, gedankenlos, brutal.“ Der Hamburger Islamwissenschaftler Gernot Rotter bezeichnet die Reaktion als „kollektive Psychose“. *Stern* fragt: „Sind die alle verrückt geworden?“ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.38. Die Diskussion über die Karikaturen tobt vor allem im Internet. Alle Online-Portale der großen deutschen Zeitungen berichten von überdurchschnittlicher Beteiligung. Ders., S.46. Kermani berichtet weiter, dass die Mehrzahl der Beitragsteilnehmer kein Verständnis für die Gewalt zu haben scheint, jedoch für die Boykotte, da diese zum Spiel der freien Marktwirtschaft gehören. Jedoch gibt es auch Berichte, welche die fehlende europäische Solidarität mit Dänemark monieren. Hier wird auf eine indirekte Unterstützung des Boykotts dänischer Lebensmittel durch europäische Firmen in islamischen Ländern hingewiesen. Als Beispiel sei hier die Firma Nestlé aufge-

der von brennenden Puppentorsos, Flaggen und Botschaften unterschiedlicher Länder als auch des Nachdrucks der Karikaturen.¹⁸ Verhalten waren dagegen die Berichte über die Toten, als auch über Beschwichtigungen und Aufrufe zur Gewaltlosigkeit durch Muslime.¹⁹

führt, die in islamischen Ländern darauf hinwies, dass ihre Produkte nicht von dänischen Milchkühen stammten oder französische Lebensmittelketten in Ägypten verkündeten, dass sie keine dänischen Produkte führen. In den von mir besuchten Internetforen wurden die Karikaturen von den Nutzern größtenteils als witzig, verständlich und harmlos beschrieben. Außerdem wird aufgeführt, dass auch die Christen oder Juden sich über ihren Glauben lustig machen. Ein Beispiel aus Gisbert Kranz *Schmunzelkatechismus – eine heitere Theologie*: „Was muss man tun, damit uns Gott unsere Sünden verzeiht?“ Klare Antwort: „Zuerst muß man mal sündigen.“ Auch weitere Karikaturen folgten, z.B. von Greger & Lenz, wo Gott im Himmel auf einer Wolke die *Jyllands Posten* liest und zu einem wartenden Engel sagt: „Fliege runter und sage unseren Leuten, sie sollen sich nicht so haben, ich habe mich selber köstlich amüsiert über diese dänischen Karikaturen.“. Abgebildet im *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.38f.

¹⁸ In der türkischen Hauptstadt Istanbul wurde ein Puppentorso – der den dänischen Präsidenten darstellen sollte – verbrannt. In der syrischen Hauptstadt Damaskus haben Demonstranten erst die dänische, dann die norwegische, die schwedische und die chilenische Botschaft gestürmt und angezündet. In Beirut brannte die dänische Vertretung. In Gaza wurden die Vertretungen der EU und Deutschlands von Bewaffneten gestürmt und verwüstet. Auch französische, norwegische, und dänische Flaggen brannten. Skandiert wurde dabei „Tod Dänemark!“ In Teheran wurde die deutsche Flagge vor der österreichischen Botschaft verbrannt. Ders., S.31 ff, mit entsprechender Abbildung der brennenden Fahne.

¹⁹ Im Irak wurden gezielt dänische Soldaten beschossen. In Afghanistan starben zwei Demonstranten im Polizeifeuer. Muslime in Ägypten und Jordanien riefen zur Gewaltlosigkeit auf. Der afghanische Präsident Karsai soll gesagt haben, dass der Prophet Mohammed viel zu erhaben sei, um durch solche Karikaturen verletzt zu werden. Palästinenserpräsident Mahmoud Abbas verurteilte die Veröffentlichung, der Karikaturen und warnte jedoch vor einem Verantwortlichmachen der europäischen Staaten. Siehe dazu Harwazinski, S.8 und Thumann in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006, S.5. In Deutschland wurden Demonstrationen vom größten Teil der dort lebenden Muslime abgelehnt. Die Begründung reichen von „Wir werden es einfach nicht ernst nehmen!“ bis zu „nicht mal ignorieren“. *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.44. Siehe auch Saleh 2007, S.38.

3. Humor in der islamischen Welt als Hintergrund der Proteste

Es existieren mehrere Sammlungen historischer humoristischer islamischer Werke, z.B. von Sam Kabbani *Altarabische Eseleien: Humor aus dem frühen Islam*²⁰ oder der aus der türkisch- islamischen Tradition stammende Nassredin Hodscha. Die Figur des Nassredin Hodscha ist in allen Mittelmeerländern, im ehemaligen Jugoslawien und anderen Balkanländern auch heute noch bekannt. Die Bezeichnung hodscha verrät, dass es sich bei ihm um einen geistigen Führer handelt, und die Erzählungen zeigen ihn als einen Lebenskünstler, der mit religiösen Dingen flexibel und unkompliziert umgeht, indem er sie an die jeweilige Situation anpasst.²¹

Diese Beispiele zeigen, dass Humor über den islamischen Glauben – zumindest über dessen Anhänger und deren Ausübung – in der islamischen Welt hervorgebracht wurde und immer noch verbreitet wird.

²⁰ Altarabische Eseleien : Humor aus dem frühen Islam / hrsg. und ausgew. von Sam Kabbani, erschienen bei Herrenalb: Erdmann Verl. f. Internationalen Kulturaustausch 1965.

²¹ Ein Beispiel aus der Erzählung: *„In der Stadt Sivrihisar ist es, wie überall in türkischen Siedlungen, üblich, dass sich die gesamte Dorfgemeinde zum alltäglichen Gebet trifft. Doch wenn der Sommer besonders trocken und der Wasserstand im Brunnen niedrig ist, kommt es vor, dass nicht genug Wasser für die heilige Waschung vorhanden ist. So auch an einem heißen Tag im August vor einigen Jahren. Wie immer zu dieser Zeit warteten die Gläubigen darauf, dass der Prediger mit einleitenden Worten das Gebet begann. Plötzlich fiel einigen Dorfbewohnern auf, dass der angesehene Dorfbewohner Nassredin Hodscha die ganze Zeit über auf einem Bein stand, während er das andere einzog, so wie es die Gänse zu tun pflegen. Sie sprachen ihn auf dieses verwunderliche Verhalten an, und Nasreddin Hodscha antwortete: „Was soll ich denn machen? Das Wasser für die heilige Waschung hat nur für ein Bein gereicht.“* Zitiert nach Harwazinski, S.4, aus *„Nasreddin Hodscha klärt auf. Einblicke in Kulturen – Informationen über die Herkunftsgesellschaften von Migranten“*. Herausgegeben vom Verband für Interkulturelle Arbeit, VIA Bundesverband, Duisburg, Dezember 2002 (<http://www.via-bundesverband.de>).

Aber auch in der heutigen islamischen Welt ist die Karikatur eine beliebte Form, Kritik an Regierung und Gesellschaft zu äußern. Zu den innenpolitischen Themen, die behandelt werden gehören neben Islamismus, Terror und Gewalt, religiös bestimmte Verhaltensweisen, die Unterdrückung der Frauen und die mangelnde Pressefreiheit. In der Gegenwart hat sich eine regelrechte Karikaturen-Kultur im arabischen Raum entwickelt. Vor allem in Libyen, Tunesien, Algerien und Marokko – wobei Algerien hier besonders hervorzuheben ist – wird auf diese Art sehr eindeutig Kritik an den bestehenden Verhältnissen geübt. Navid Kermani schreibt dazu: „Die bissigsten Witze über den Islam wird man in Teheran, Beirut oder Istanbul hören.“²² Die Grenzen von Karikaturen in islamischen Ländern, welche religiöse Themen betreffen, liegen allerdings soweit fest, dass dabei nicht der Glaube, sondern jene, die sich anmaßen, von Gottes Gnaden zu herrschen verspottet werden.²³ Mohammed als ein fester und zentraler Bestandteil des Glaubens ist somit nicht Thema von Karikaturen muslimischer Künstler.

4. Das Bilderverbot als Grenze des religiös motivierten Humors in der islamischen Welt

Im Koran selbst steht kein Bilderverbot für Menschen oder Tiere geschrieben. Die ersten schriftlichen Belege gegen bildliche Darstellungen sind erst in der Hadith-Literatur aus dem späten 8. Jahrhundert n. Chr. überliefert.²⁴ Eine festgelegte diesseitige Bestrafung ist dort aller-

²² Aus dem Artikel von Kermani in *der Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006.

²³ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.40.

²⁴ Die *Hadithen* sind eine Sammlung der Aussagen Mohammeds und seiner engen Vertrauten über das Leben des Propheten. Der vorbildliche Weg des Propheten – die *Sunna* – ist schriftlich niedergelegt in den Sammlungen des Hadith. In der ent-

dings nicht vorgesehen, jedoch eine jenseitige Höllenstrafe. Eine weltliche Bestrafung ist erst von späteren islamischen Rechtsgelehrten festgelegt worden. Innerhalb der islamischen Gemeinschaft herrschen jedoch unterschiedliche Ansichten über das Ausmaß des Bilderverbots. Eine Richtung hält Bilder insofern für haram – was soviel wie nicht verboten bedeutet – solange sie nicht religiöser Verehrung dienen. Eine weitere erlaubt zwar Zeichnungen, jedoch nichts was Schatten wirft – Statuen wären damit verboten. Sind die Lebewesen jedoch ohne Kopf dargestellt ist es allerdings legal. Diese Ansicht wird vor allem von Schiiten vertreten. Die dritte Meinung vertritt ein totales Verbot der Darstellung und wird von den sunnitischen Moslems durchgesetzt. Ihre jeweilige Interpretation wird dabei durch Hadith-Überlieferungen argumentativ gestützt. Die Darstellung Gottes ist allerdings in allen drei Ansichten strikt verboten. Gott ist so groß, dass der menschliche Geist sich ihn nicht vorstellen kann. Eine Darstellung Gottes wäre eine Blasphemie, weshalb auch bildliche Darstellungen von ihm verboten sind.²⁵ Die Darstellung des Propheten Mohammed ist selten und fast nur auf Zeichnungen bis ins 17. Jahrhundert beschränkt. Häufig wird er dabei mit einem unkenntlichen Gesicht dargestellt. Es existiert jedoch kein generelles juristisches Verbot der Abbildung Mohammeds in den islamischen Ländern. Ein solches ist vielmehr – ebenso wie die Abbildung anderer Menschen – von der jeweiligen Rechtsschule abhängig. Hierbei wird durchaus häufig die Ansicht vertreten, eine künstlerische Gestaltung des Propheten als

sprechenden Überlieferung antwortet der Prophet: " *Wenn ein frommer Mann in ihren Reihen starb, errichteten sie über dessen Grab eine Kultstätte und gestalteten dort jene Bilder. Jene Menschen sind bei Gott die schlimmsten Geschöpfe!*" Ders., S.49. Siehe auch *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.94ff.

²⁵ Siehe zu diesen drei Richtungen und deren Ansichten *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S. 48.

Gotteslästerung zu interpretieren oder aufgrund der ungeklärten Lage vorsichtshalber darauf zu verzichten. Streng genommen wäre eine Karikatur über Mohammed aber kein Fall der Gotteslästerung, denn eine solche setzt eine durch Taten oder Worte offenbarte Ehrfurchtslosigkeit einer Gottheit gegenüber voraus.²⁶ Mohammed wird im Koran jedoch ganz deutlich als Mensch und nicht als Gott ausgewiesen. Dem steht aber der außerordentliche Respekt für den menschlichen Religionsstifter entgegen. Dadurch, dass ihm kaum menschliche Bedürfnisse und Schwächen zugestanden werden, wird er zu einem Übermenschen, einem Wesen, das zwischen Gott und den Menschen steht. Zumindest ist er als Auserwählter Gottes in eine Sonderstellung gerückt.²⁷ Das Bildverbot gegenüber dem Propheten dient nun dazu, eine aus dieser Sonderstellung entstehende, übertriebene Verehrung oder Anbetung des Propheten zu verhindern.

Fraglich ist, ob dieses Verbot aus religiöser Sicht auch für Nichtmuslime gilt. In den westlichen Medien gab es dazu unter anderem folgende Aussagen: Talal Asad, ein in Saudi-Arabien geborener Professor für Anthropologie mit amerikanischem Pass, an der City University of New York, erklärt die Empörung daraus, dass die Regeln des Koran zwar nur die bildliche Darstellung Gottes verbiete und

²⁶ Das Große Bertelsmann Lexikon 2001, digitales Nachschlagewerk.

²⁷ Die Empfindlichkeiten in der islamisch-geprägten Welt scheinen höher als bei uns im Westen, insbesondere wenn es sich um religiöse Gestalten und Führerpersönlichkeiten wie den Propheten Mohammed handelt. Dieser scheint – wie alle Religionsstifter oder Heilige einen besonderen Schutz durch seine Sonderstellung innerhalb der Gemeinde zu genießen. Die Legenden über solche Persönlichkeiten verklären ihre Protagonisten und stehen ihnen damit kaum menschliche Eigenschaften – wie Bedürfnisse oder Schwächen – zu. Damit stehen sie meist im Gegensatz zu den schriftlichen Dokumenten und der historischen Forschung über Personen deren Lebensläufe gut rekonstruiert werden können. Die historische Person Mohammed gehört zu diesen. Siehe auch Harwazinski, S.4 oder Saleh 2007, S.36. Siehe auch Musallam in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006, S.6.

nicht des Propheten, jedoch schließen viele Muslime diesen in das Verbot mit ein. Und er verweist darauf, dass dieses Verbot in der christlich-jüdischen Tradition fußt, in der es sogar noch umfassender heißt: „Du sollst dir kein Bildnis von irgendeinem Wesen machen“²⁸. Der Landesvorsitzende der „Religionsgemeinschaft des Islam“ Ali Demir sagt zu der Darstellung des Propheten Mohammed allerdings: „Unter Muslimen sind solche Bilder verpönt, aber für Nicht-Muslime gilt die Regel gar nicht.“²⁹ Auch Ahmed Yazici vom „Bündnis der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland“³⁰ fühlt sich nicht beleidigt und das Gebot, sich kein Bildnis vom Propheten zu machen, sei nur an die Gläubigen gerichtet.³¹ Eine eindeutige Klärung dieser Frage scheint allerdings nicht möglich, da die Antworten ebenso abhängig von der Rechtsschule zu sein scheinen.

Zu bedenken ist hierbei auch, dass die Karikaturen – trotz des von den demonstrierenden Massen propagierten strengen Bilderverbots – in vielen islamischen Ländern abgedruckt wurden.³²

5. Begründungen für die Reaktionen der Muslime

Dafür, warum die Karikaturen eine Welle der Empörung in den islamischen Ländern auslösen konnte, gibt es „Erklärungen wie Sand am

²⁸ Diese Aussage Tel Asads ist nachzulesen im *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.48. Siehe dazu Exodus 2.Buch Mose 20, 4-5; hierbei gibt es sehr unterschiedliche Übersetzungen.

²⁹ Zitiert nach Ders., S.44.

³⁰ Auch BIG genannt; Bündnis der islamischen Gemeinden in Norddeutschland e.V., Böckmannstraße 40, 20099 Hamburg; <http://www.big-ev.org>.

³¹ Ebd.

³² Über den Abdruck in einer ägyptischen Wochenzeitung bei Belting 2007, S.47.

Meer“³³. Die am meisten diskutierten werden im Folgenden dargestellt.

5.1 Hohe Sensibilität der islamischen Welt gegenüber kritischen (religiösen) Äußerungen

Fast alle Berichte in den westlichen Medien vermitteln eine hohe Sensibilität und ein hohes aggressives Potential der islamischen Welt – auch der Muslime in Europa – gegenüber jeder kritischen, nicht nur religiösen Äußerung. Hierbei scheint es ohne Bedeutung zu sein, ob diese Kritik aus den eigenen Reihen stammt. Den Gegnern und Reformern droht alles – von der Ausweisung bis zum Todesurteil, zu erinnern sei hier nur an die an gegen Salman Rushdie ausgesprochene Fatwa. Ein Auslöser für die Gewalt wird in der Angst vor kulturellen Veränderungen vermutet. Der Angst vor der leeren Freiheit, bei der sich die islamischen Länder der Konsumkultur unterwerfen bis von den heiligen Bildern der islamischen Tradition nichts mehr übrig ist als deren Karikaturen, das Geld zum neuen Gott wird und das „Heilige“ in Reklame mutiert.³⁴

Die Sensibilität wird vor allem damit erklärt, dass die Muslime sich vom – säkularisierten – Westen überrundet und vom gottlosen Westen wegen ihrer Religiosität verachtet fühlen.³⁵ Sie sehen sich als Verlierer, die am Austausch der Zivilisationen nicht teilnehmen. Auch Talal Asad³⁶ bemerkt, dass es nicht allein um verletzte Gefühle geht, sondern auch um die angestaute Frustration und Wut vieler Muslime,

³³ Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006.

³⁴ Ebd.

³⁵ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39. Ebenso Kardinal Walter Kasper, *Der Spiegel* Nr.38 vom 18.09.06, S.74 und *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.100.

³⁶ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.48.

die sich vom Westen schlecht behandelt fühlen. Weiterhin weißt er darauf hin, dass die meisten europäischen Muslime ausgegrenzt und arm am Rande der Gesellschaft leben.³⁷ Ihr gemeinsamer Zorn und Hass entlädt sich in „der Wut derjenigen, die nichts mehr haben außer Gott“³⁸. Er lässt sie die Misswirtschaft im eigenen Land vergessen und sich als bedeutender Teil eines Größeren sehen – der religiösen Gemeinschaft der Muslime. „Als Sammelbecken der Unzufriedenen ist nur der Islam geblieben, denn die Moscheen lassen sich nicht abschaffen“³⁹. Der Islam bietet eine Gemeinschaft und damit eine Identität. Das religiöse Empfinden wird zu einem Banner unter dem sich die Gläubigen weltweit gegen die Feinde sammeln können.⁴⁰ Der Imam Saleh bin Humaid aus Mekka verkündete, dass der Streit um die Karikaturen die Muslime geeint und stark gemacht habe. Er erklärte: „Ein großartiger neuer Geist“⁴¹ sei entstanden.

5.2 Verleumdungskampagne des kriegerischen christlichen Westens gegen den muslimischen Osten

Die Muslime erleben sich seit dem Irak-Krieg nicht nur als politische Opfer eines gegen sie eröffneten „Kreuzzuges“, eines Glaubenskrieges angeführt, von dem „christlichen Weltmissionar George W. Bush“, sondern auch als Ziel einer Verschwörung durch den Westen – vor allem Amerikas und Israels.⁴² Hierbei ist anzumerken, dass seit der

³⁷ Talal Asad in *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.48.

³⁸ Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006.

³⁹ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39 und *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, 88f.

⁴⁰ Charim 2007, S.31.

⁴¹ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.46.

⁴² Zitate aus dem Artikel von Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006. Ein ähnliches Beispiel stammt aus dem Jahr 2004, als Frankreich das „ostentative

Entsendung europäischer Truppen in den nahen Osten und dem Streit um die Mohammed-Karikaturen die europäischen Staaten mit ins Zentrum des Vorwurfs rücken. „In Bagdad feiert er [George W. Bush] den Sieg der Freiheit, während er in Abu Ghraib foltert...“, umschreibt Thomas Assheuer in *Die Zeit* das Gefühl der Doppelmoral des Westens.⁴³ Er bemerkt, dass die Muslime, insbesondere seit dem 11. September, Feindseligkeiten und Diskriminierungen ausgesetzt sind. Weiterhin führt er auf, dass sich die Muslime im nahen Osten sogar als Terroristen gebrandmarkt sehen, und dass von Personen, die mit Waffengewalt in ihrer Region eingreifen. Diese Aussage wird durch den Kommentar des ägyptischen Vizeaußenminister bestätigt: „Die Karikaturen „reihen sich ein in die anti-islamische Kampagnen, die seit dem 11. September 2001 den Westen beherrschen.“⁴⁴ Auch die Herausgeber der jordanischen Wochenzeitung *Shihan* erklärten auf ihrer Website, dass die Karikaturen „Ausdruck der kolonial-zionistischen Feindschaft gegen die Gemeinschaft der Araber und Muslime“ seien.⁴⁵ Der Angriff auf die Symbole des Glaubens, sei es nun Mohammed oder das Kopftuch, scheinen nicht nur dieses Bild vom Westen zu verstärken, sondern auch die Reaktionen. Ein nicht zu unterschätzender Faktor ist in diesem Zusammenhang wohl auch das Ge-

Tragen religiöser Symbole“ Verbot – zu denen auch das Kopftuch zählt – berichtete fast jede Zeitung in Ländern mit hohem Anteil von Muslimen darüber und al Qaeda äußerte: „Das ist ein weiterer Beleg für den Kreuzfahrer-Hass des Westens!“ Zitiert nach *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.44.

⁴³ Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006.

⁴⁴ Zitiert nach *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39.

⁴⁵ Ebd. Und auch Ahmed Yazici vom Bündnis der Islamischen Gemeinden stellte fest, dass er vor dem 11. September für die Nachbarn Türke gewesen sei, danach nur noch Muslim. In London hielt eine verschleierte Frau ein Schild auf dem vor dem „wahren Holocaust“ gewarnt wird, *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.37.

fühl der Ohnmacht und Abhängigkeit gegenüber dem militärisch – technologisch überstarken westlichen Feind.

5.3 Politische Instrumentalisierung

Weiterhin wird behauptet, dass es sich bei den Massenprotesten um politische Instrumentalisierungen handele. Was auf den ersten Blick aussieht wie eine synchrone Emotionsentladung, folgt tatsächlich in jedem Land unterschiedlichen Zielen – meistens der Ablenkung von innenpolitischen Auseinandersetzungen oder Misswirtschaften im eigenen Land. Die aus der Unzufriedenheit resultierende Gewaltbereitschaft, die sich eigentlich gegen die eigene Regierung richtet, wird durch die gesteuerte Wut in andere Bahnen kanalisiert – auf das gemeinsame Feindbild des Westens.⁴⁶ Die Religion ist sozusagen die Maske mit der unterschiedliche politische Absichten getarnt werden. Diese These wird durch die Tatsache unterstützt, dass es nicht in jedem islamischen Land zu Unruhen gekommen ist. In Marokko, Libyen, Bosnien und den Golfstaaten blieben die Proteste gering und friedlich. Es kann folglich nicht von einer, sich aus dem religiösen Glauben zwingend ergebende einheitliche Reaktion "der Muslime" gesprochen werden. Auch spontane Massendemonstrationen sind in vielen islamischen Ländern ansonsten nicht denkbar.⁴⁷ Dies lässt die

⁴⁶ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39ff. Ebenso di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006 und Belting 2007, S.48

⁴⁷ Baatz 2007, S.16. Als Beispiel ist hier Syrien zu nennen, das den USA gegenüber äußerte, dass – sollte man die aktuelle Regierung absetzen lassen – die Islamisten an die Macht kämen. Da Syrien ein Land ist, welches generell alle Kundgebungen sehr genau kontrolliert und überwacht, liegt die Vermutung nahe, dass diese Reaktion staatlich gewollt ist. Erst mit den, durch den Karikaturenstreit ausgelösten Aufruhen im Land, bekommt diese Drohung eine erhebliche Stärkung. Das die Demonstrationen von den Regierungen gut geheißten werden, zeigt auch ein weiteres Beispiel aus Syrien. Die bedrohten Botschaften in Damaskus hatten schon

Erwägung von gezielter Entfachung und gelenkter Wut nahe legen. Ahmed Yazici vom Bündnis der Islamischen Gemeinden in Deutschland sagt dazu, „ nun muß ich einen Islam verteidigen, den die Saudis besudeln. Nirgendwo wird der Islam so missbraucht wie in der islamischen Welt.“⁴⁸ Und der KTUELL wohl bekannteste muslimische Karikaturist, der für die französischsprachige Tageszeitung *Liberté* zeichnende Exil-Algerier Ali Dilem, stellt bezüglich des Karikaturenstreit fest: „Jetzt erlebt Europa, was wir seit Jahren zu spüren bekommen! Es geht den Demonstranten doch nicht um den Glauben! Es geht um die Macht, und die Regierung schürt die Wut, um die öffentliche Meinung hinter sich zu bringen!“⁴⁹ Diese Einigkeit soll auch nicht durch das Akzeptieren von Entschuldigungen wieder zerstört werden.⁵⁰

Tage vor den Massenprotesten bei der Regierung um verstärkten Schutz gebeten. Ohne Erfolg. In vielen Städten in denen es zu Demonstrationen gekommen ist, z.B. in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa, hatten die Demonstranten sehr viele dänische Flaggen zur Hand. Bei näherer Betrachtung stellt sich die Frage, woher diese Flaggen wohl stammten, denn Flaggen anderer Länder gehören sicher auch im Jemen nicht zur Grundausstattung eines Haushaltes. Der Beschaffung dieser Masse an Flaggen, muss eine logistische Vorplanung vorangegangen sein. Diese Überlegung führt zu dem Schluss, dass die Proteste keine spontanen Veranstaltungen gewesen sein können. Beispiele aus *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.42. Thumann in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006, S.5 mit vielen weiteren Beispielen.

⁴⁸ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39ff.

⁴⁹ Zitiert nach Ders., S.40. Hier wird auf die Bedrohung durch die Macht der Masse, welche die jeweilige Regierung gegen den Westen einsetzen könnte, hingewiesen. Gegen Ali Dilem sind inzwischen 24 Verfahren in Algerien anhängig und er lebt im Exil in Paris.

⁵⁰ Der als fromm bekannte Chefredakteur der jordanischen Wochenzeitung *Shihan* schrieb Anfang Februar 2006 verwundert, dass sich die *Jyllands Posten* längst entschuldigt habe, „aber aus irgendeinem Grund will niemand in der muslimischen Welt diese Entschuldigung hören“. Ders., S.39.

6. Reaktionen in Deutschland

Dieser Abschnitt des Artikels vermittelt einen Überblick über die Reaktionen in Deutschland auf den Gebieten des Rechts, der Medien – insbesondere der Schriftmedien – und der Politik vermitteln. Hierzu zählt auch die Suche nach den Gründen für das Verhalten der Muslime.

6.1 Rechtliche Reaktionen in Deutschland

Eine Strafbarkeit wegen Gotteslästerung ist im Strafrecht der Bundesrepublik Deutschland nicht vorgesehen. Im Zuge der Aufklärung wurde der Tatbestand der Gotteslästerung in Form eines Blasphemieparagrafen durch das Religionsdelikt der §§ 166, 167 StGB ersetzt. Hiernach ist strafbar, wer öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften, Tonträgern, Abbildungen oder Darstellungen den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören.⁵¹ Eine

⁵¹ Ähnlich in der Schweiz Art. 261 StGB und in Österreich nach § 188 StGB. Der Schutz durch den Staat im modernen demokratischen deutschen Staat richtet sich danach nicht mehr auf die Würde Gottes, sondern auf den Erhalt des öffentlichen Friedens und die religiösen Gefühle einer Gemeinschaft. Der Unterschied in der Rechtsauffassung zwischen der islamisch-geprägten und der westlich-säkularen Welt zeigt sich sehr deutlich. Die Wiederherstellung der Ordnung in der islamischen Welt ist besonders bei einem Ehrverlust Angelegenheit einer Gruppe oder einer ganzen Gemeinschaft. Dieser kann durch Entschuldigung, Freikauf, aber auch Ehrenmorde oder Blutrache abgewendet werden. Eine Verurteilung durch die Justiz ist vielfach nicht ausreichend, da diese der subjektiven Betroffenheit häufig nicht genüge tut. Harwazinski S.7 erklärt diese Denkweise aus „archaischen Strukturen aus stammesrechtlichen Ordnungsvorstellungen, die in der Türkei und vielen Ländern Südeuropas...bis heute eine größere Rolle spielen als bei uns“. Interessant ist, dass Harwazinski in seiner Aufzählung die muslimischen Länder Afrikas nicht berücksichtigt. In der westlichen Welt ist dies eine Angelegenheit zwischen den direkt Betroffenen mit möglicher Einbeziehung des Staates durch juristische Entscheidungshilfe. Wobei es hier natürlich auch Fälle – jedoch nicht in einer vergleichbaren Anzahl – des Volkszorns gibt. Aus der eben

Verurteilung aufgrund der §§166, 177 StGB gab es im deutschen Recht bisher nur aufgrund einer Verletzung in Bezug auf den christlichen Glauben. Danach wurde der Hersteller eines Aufklebers, der den gekreuzigten Jesus mit der Aufschrift „Masochismus ist heilbar“ zeigte, zu einer Geldstrafe verurteilt.⁵² Eine Entscheidung im Fall der Karikaturen musste aber aufgrund einer fehlenden Klage nicht getroffen werden.⁵³

Möglich wäre jedoch eine Verletzung der „Ziffer 10 – Religion, Weltanschauung, Sitte“ des Kodex des Deutschen Presserates. In diesem steht: „Veröffentlichungen in Wort und Bild, die das sittliche oder religiöse Empfinden einer Personengruppe nach Form und Inhalt wesentlich verletzen können, sind mit der Verantwortung der Presse nicht zu vereinbaren.“⁵⁴ Der Presserat hat jedoch in Bezug auf die

erläuterten muslimischen Denkweise, lässt sich möglicherweise auch die voreilende Bestrafung eines „Gotteslästerers“ wie z.B. Salman Rushdie oder eben den 12 Karikaturen erklären (aber nicht gut heißen).. Eine große Problematik liegt grundsätzlich in der Bestimmung der subjektiv empfundenen Verletzungsgefühle bezüglich religiöser Glaubensvorstellungen durch die staatliche Rechtsinstanz. Denn deren Inhalt kann kaum bestimmt oder bewiesen werden. Im Gegensatz zu real existierenden „heiligen Orten“, wie z.B. Kirchen, Tempeln, Moscheen, Synagogen oder Friedhöfen, oder „heilige“ Bücher einer Religion als Ausdrucksform religiösen Empfindens. Hierbei ist wiederum eine unterschiedliche Entwicklung in den westlichen Ländern zu berücksichtigen. Denn es ist Realität, dass in christlichen Kirchen nicht religiöse Veranstaltungen, wie Konzerte oder Theaterspiele, stattfinden. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist noch, dass der Religionsstifter des Christentums Jesus Christus wegen Gotteslästerung verhaftet und hingerichtet wurde, Bibel, Matthäus 26, 57-68.

⁵² *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.93.

⁵³ Hierbei müsste dann zuerst entschieden werden, ob die Karikaturen unter die Meinungs-, Kunst- und Pressefreiheit fallen, denn dementsprechend unterliegen sie bestimmten Einschränkungen oder Freiheiten. Einen Überblick über die abzuwägenden Rechte im Fall einer Klage bietet Ekardt/Zager *Neue Justiz* Nr. 4 2007, S.146

⁵⁴ <http://www.presserat.de/Pressekodex.pressekodex.0.html>. Dem Deutschen Presserat vergleichbare Einrichtungen der Selbstregulierung mit entsprechenden Verhaltenskodizes existierten europaweit.

Veröffentlichung der Karikaturen in der Zeitung *Die Welt* eine Verletzung des Pressekodex mit folgender Begründung abgelehnt: „Die bildlichen Darstellungen greifen das zeitgeschichtlich aktuelle Thema „religiös begründete Gewalt“ mit den für Karikaturen typischen Mitteln auf. Dabei werden weder die Religionsgemeinschaft, noch ihr Stifter und ihre Mitglieder geschmäht oder allgemein herabgesetzt. Auch Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder müssen Kritik – auch scharfe – ertragen. Die Beschwerdekammer betont, dass es Grenzen auch für Satire und Karikaturen gibt. Sie sind allerdings weit zu ziehen. Im vorliegenden Fall wird diese Grenze nicht überschritten.“⁵⁵

6.2 Diskussion in der deutschen Presse und Politik

Die Diskussion in der europäischen Öffentlichkeit bewegt sich zwischen zwei Fronten, welche im Folgenden in ihren wichtigsten Punkten aufgeführt werden sollen. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass viele Diskussionsteilnehmer nicht genau einer Richtung zuzuordnen sind, sondern Argumente von beiden Seiten unterstützen. Des Weiteren ist diese Diskussion noch nicht als abgeschlossen zu betrachten.

6.2.1 Gegner der Karikaturen

Die Gegner der Karikaturen fordern Rücksichtnahme auf die islamische Religion und die Gefühle der Gläubigen und verurteilen die Veröffentlichung der Karikaturen. Auch wenn das deutsche Recht und der deutsche Pressekodex diese nicht verbieten, so sollte darauf auf

⁵⁵ Nachzulesen auf: <http://www.presserat.de/Pressemitteilung-anzei.pm+M58caeb1937d.0.html>.

Grund von Achtung und Respekt verzichtet werden.⁵⁶ In diesem Zusammenhang wird der Vorwurf formuliert, dass wir – nicht nur in der Presse – eine hohe Sensibilisierung gegenüber Rassismus, Antisemitismus und dem Holocaust vorweisen können, eine gleichwertige Rücksichtnahme dem Islam jedoch nicht zugestehen.⁵⁷ Der amerikanische Professor Talal Asad äußert sich wie folgt dazu: „Wenn es um Juden geht, haben Europäer ein feines Gespür dafür, was sich gehört und was nicht. Bei Muslimen fehlt ihnen das noch.“⁵⁸ Als Beispiel kann hier das Buch *Die Wut und der Stolz* von Oriana Fallaci genannt werden, indem alle Muslime wörtlich als „Ratten“ oder „Kamelficker“ betitelt werden.⁵⁹ Weiterhin wird vorgebracht, dass die Mohammed-Karikaturen die Unantastbarkeit der Menschenwürde verletzen, da sie versteckten Rassismus beinhalten. Die Abbildungen sind diskriminierend und dienen der Bildung bössartiger diffamierender Stereotypen. Sie erinnern an Zeichnungen über Juden in der nationalsozialistischen Zeitung *Der Stürmer*.⁶⁰ Außerdem wird missachtet, dass der Prophet Mohammed ein wichtiges Symbol der Identität der Gläubigen darstellt. Diese Ansicht unterstellt, dass zumindest die Karikatur, in der

⁵⁶ Di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006.

⁵⁷ Zu diesen Argumenten siehe u.a. Kermani in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006 und Belting 2007, S.47. Jacques Chirac bezeichnete den Nachdruck der Dänen-Zeichnungen als eine Provokation. Schlamp *Der Spiegel* Nr.7 vom 13.02.2006. Rassismus wurde den Karikaturen unter anderem von Fritz Kuhn von den Grünen in einer Stellungnahme in „Deeskalation statt Kampf der Kulturen“ vorgeworfen; In: profil: grün 03/2006, siehe dazu Harwazinski, S.3.

⁵⁸ Nachzulesen im *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.48. Talal Asad ist ein in Saudi-Arabien geborener Professor für Anthropologie an der City University of New York mit amerikanischem Paß.

⁵⁹ Aussage aus Kermani in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006. Siehe auch *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006, S.101, verweist auch auf den Filmemacher van Gogh der die Muslime als „Ziegenficker“ und Mohammed als „pädophilen Vergewaltiger“ bezeichnete.

⁶⁰ *Der Spiegel* Nr.6 vom 06.02.2006. Ähnlich Baatz 2007, S.18.

Mohammed eine Bombe im Turban trägt, sich nicht nur gegen islamische Fundamentalisten richte, sondern pauschal alle Muslime als militant, gefährlich und damit von Grund auf böse bezeichne. Die dahinter stehende Aussage laute, dass alle Muslime die Gewalt (die Bombe) im Kopf haben, bzw. dass die Idee des Islam mit einer Bombe – also Gewalttätigkeit – gleichzusetzen ist.⁶¹ Das Bild dient keiner Kritik an einem System, sondern setzt den Terrorismus mit dem Islam und der islamischen Gesellschaft gleich.⁶² Dieses Klischee sei in der westlichen Welt durchaus verbreitet, steht aber im Gegensatz zu der tatsächlichen Lage.⁶³ Die Karikaturen dienen dazu, die unbegründete Angst vor dem Islam zu schüren und damit ein neues Feindbild zu produzieren, das Russland als Erzfeind des Westens ersetzen kann.⁶⁴ Dies wird mit der Bereitwilligkeit der Verbreitung der Karikaturen und der darauf folgenden Masse an Diskussionen in den westlichen Medien erklärt. Außerdem wird der Gegenseite – unter dem Stichwort europäischer Ethnozentrismus – eine diskriminierende und arrogante Haltung gegenüber den islamischen Gesellschaften vorgeworfen.⁶⁵ Sie un-

⁶¹ Ekardt/Zager *Neue Justiz* Nr. 4 2007, S.146 und Ebenso Mussalam in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006, S.6. Wobei zu bedenken ist, dass diese Aussage durch die weit verbreiteten gewalttätigen Ausbrüche von Muslimen Unterstützung findet

⁶² So Baatz 2007, S.19. Diese Aussage sei genauso falsch, wie die Auffassung, dass das Christentum eine aggressive und auf Krieg basierende Religion ist.

⁶³ Siehe dazu Belting 2007, S.50, spricht von einem Zerrbild des Islam.

⁶⁴ Baatz 2007, S.15 und Saleh 2007, S.36. Der Islam ist der absolute Gegensatz zum freiheitlichen Westen und damit der Feind, nach Thomas Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006. Nun sehen wir uns in einer zwei Fronten Welt, wir die Christen und Juden gegen die anderen, die Muslime, laut Jörges *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.60. Der Islam wird als Opfer westlicher Angst und Ablehnung gesehen. Ders., S.39. Ebenso Mussalam in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006, S.6.

⁶⁵ Dieser Vorwurf wird z.B. durch die Aussage Kermanis in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006 durchaus unterstrichen. Dort schreibt er: „Der muslimische Pöbel zeigt, wie weit die arabischen Öffentlichkeiten noch entfernt sind von den zivilisatorischen Standards, der Fairneß und der Ausgewogenheit, die sie vom

terstellt dem Westen eine höhere moralische Integrität und belächelt die muslimische Welt als unterentwickelte Gesellschaften, da es in den islamischen Ländern z. B. keine Meinungsfreiheit und Oppositionen gibt. Dem wird entgegengehalten, dass auch der Berichterstattung im Westen durchaus Grenzen gesetzt werden und auch im Westen, z.B. in Griechenland oder Polen, Künstler oder Autoren, die sich über das Christentum lustig machen, angeklagt werden.⁶⁶

6.2.2 Befürworter der Karikaturen

Die Opposition bezeichnet ihre Gegner als naive Multikulturalisten und bemängelt die defensive Haltung und die fehlende Solidarität der europäischen Staaten.⁶⁷ Sie beschwören das Bild des freien Westens, der die Meinungs- und Pressefreiheit gegen reaktionäre Islamisten verteidigen müsse. Sie verlangt die Durchsetzung der christlichen und aufklärerischen abendländischen Leitkultur und deren Wertvorstellungen.⁶⁸ Die Aufgabe des demokratischen Staates ist es, seine „heiligen Kühe“⁶⁹ – die Grundrechte und alle darauf aufbauenden Gesetze

Westen erwarten.“ Auch in Europa malen Leute nur zu gern den Konflikt zwischen der „zivilisierten Welt“ und einer „dunklen Macht Islam“, Petzold *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.3. In der Diskussion wird jedoch außer Acht gelassen, dass jede Betrachtung von einer anderen Kultur ethnozentrisch ist.

⁶⁶ Siehe dazu Kermani *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006 mit folgendem Beispiel. Anfang 2006 hat in Rom ein Muslim ein Kreuz aus seinem Krankenzimmer entfernt und wurde daraufhin zu 8 Monaten Haft verurteilt.

⁶⁷ Insbesondere bei den angedrohten Boykotten gegenüber Dänemark oder den Gewaltandrohungen, Schlamp *Der Spiegel* Nr.7 vom 13.02.2006, S.101. Di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006

⁶⁸ So rief der italienische Minister R. Calderoli zur einheitlichen christlichen Front auf und forderte, dass sich der Papst gegen die Bedrohung durch den Islam an die Spitze der christlichen Welt schwingen müsse. Nachzulesen bei Schlamp *Der Spiegel* Nr.7 Vom 13.02.2006. Allgemein Belting 2007, S.49.

⁶⁹ Harwazinski, S.7.

- zu verteidigen. „Es geht um das Recht auf Kritik und den Witz als Speerspitze freier Meinungsäußerung“, äußert Navid Kermani.⁷⁰ Die Meinungs- und Pressefreiheit gehören als Grundrechte zu den höchsten Gütern unserer westlichen Gesellschaft. *Im Stern* schreibt dessen Chefredakteur Andreas Petzold⁷¹: „Jede Gesellschaft verteidigt, was ihr heilig ist“ und die „Meinungsfreiheit und Pressefreiheit sind so etwas wie das Wasserzeichen unserer Gesellschaft“.⁷² In *Die Zeit* wird die Situation ähnlich umschrieben: „Die heilige Freiheit, so heißt es überall, müsse nun Flagge zeigen und dem heiligen Hass widerstehen.“⁷³ Auffallend ist in diesem Zusammenhang die häufige Verwendung religiöser Formeln in Bezug auf die Grundrechte.⁷⁴ Weiter wird bemerkt, dass eine Karikatur ihren Sinn und Zweck verfehlt, wenn sie nicht provoziert oder ins lächerliche zieht und dadurch zum Nachdenken anregt. Folglich ist es schwer einer Karikatur – oder dem Ka-

⁷⁰ Kermani *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006.

⁷¹ Petzold *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.3.

⁷² Ein weiteres nicht ganz so deutliches Beispiel gibt der parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, Werner Langen am 07.02.2006: „Das von Muslimen immer wieder geforderte Verständnis und die Toleranz von Nichtmuslimen werden durch brennende Botschaften und Kriegsdrohungen gegen den Westen als Ganzes mit Sicherheit nicht gefördert. Grundwerte und Menschenrechte wie Demokratie, Toleranz und Meinungsfreiheit scheinen zudem bei den Fanatikern keine Heimat zu haben.“

⁷³ Assheuer *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006.

⁷⁴ Möglicherweise soll den Grundrechten dadurch der Nimbus der – da göttlichen Ursprungs -, als unfehlbar geltenden religiösen Gesetze übertragen werden. Eine weitere Erklärung wäre das hierdurch ihre Gleichwertigkeit mit einem göttlichen Gesetz geschaffen werden soll, bzw. das sie deren Ersatz begründen. Weiterhin wäre denkbar, dass dadurch das moderne, nicht mehr religiös begründete Rechtssystem, sogar zu einer modernen Religion erklärt werden soll. Allgemein ist festzustellen, dass die Verwendung religiöser Begriffe in dieser Diskussion sich großer Beliebtheit erfreut. Ein Beispiel: Bei Assheuer in *Die Zeit* Nr.8 vom 16.02.2006 wird von einer Verstrickung von „heiliger Freiheit“ und „heiligem Hass“ in einem „Teufelskreis der Verfeindung“ geschrieben.

rikaturisten – Rassismus vorzuwerfen. Denn mit einer solchen überzogenen Korrektheit ist niemandem gedient. Eine Karikatur darf alles, auch wenn das nicht allen gefällt, sonst wäre sie ihrer Funktion entfremdet.⁷⁵

Weiterhin wird in dieser Thematik dem islamischen Osten Intoleranz gegenüber anderen Glaubens- und Wertevorstellungen vorgeworfen – sozusagen eine Art muslimischer Ethnozentrismus –, der nur mit der gleichen Intoleranz gegenüber dem Islam begegnet werden darf.⁷⁶ „Wer die Feinde der offenen Gesellschaft bekämpft, indem er die eigene kulturelle Offenheit aufgibt, hat den Kampf verloren.“⁷⁷ Hierbei wird auch den in den westlichen Ländern lebenden Muslimen vorgeworfen, dass sie alle Rechte für sich in Anspruch nehmen, „bei gleichzeitiger Beibehaltung der eigenen islami(sti)schen Überheblichkeit und Pauschalverurteilungen, anstatt sich Gedanken über mögliche und mehr als notwendige Veränderungsprozesse in den eigenen Herkunftsgesellschaften zu machen, die aus der Ferne häufig genug

⁷⁵ Zu bedenken ist auch, dass fast jedes heilige Buch oder fast jede heilige Schrift Passagen beinhaltet, welche von Nicht- oder Andersgläubigen als geschmacklos oder beleidigend empfunden werden können. Diese bleiben aber aufgrund ihres heiligen Charakters unantastbar für (ernsthafte) Kritik. Harwazinski bringt es auf folgenden Punkt: „Heilige“ Schweinereien sind erlaubt, säkulare sind es nicht.“ Harwazinski, S.3. Siehe auch Ekardt/Zager *Neue Justiz* Nr. 4 2007, S.146.

⁷⁶ *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.38. Als Beispiel für Intoleranz wird hier Saudi-Arabien aufgeführt, wo in christlichen Kirchen und selbst in den Botschaften der christliche Gottesdienst verboten ist. Wer eine Bibel in das Land einführt, riskiert eine Gefängnisstrafe und auf den Glaubensübertritt steht die Todesstrafe. Kardinal Walter Kasper äußert sich in *Der Spiegel* Nr.38 vom 18.09.06, dass sich der Islam gegen das orthodoxe Christentum gebildet hat und sich ihm gegenüber als überlegen versteht. Tolerant verhält er sich bisher nur dort, wo er in der Minderheit ist. Dort wo er die Mehrheit bildet, existiert keine Religionsfreiheit in unserem Sinne. di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006.

⁷⁷ Kermani in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006.

romantisiert und mythologisiert werden.“⁷⁸ In diesem Zusammenhang wird dann weiter aufgeführt, dass die Reaktionen der Muslime häufig sehr unverhältnismäßig und ohne Rücksicht auf Gefühle, Wertvorstellungen, Konventionen oder Gepflogenheiten des Westens sind.⁷⁹ Den Muslimen wird damit unterstellt, dass sie mit zweierlei Maß messen. Das häufigste Argument in diesem Zusammenhang ist, dass nach muslimischer Sicht Hasspredigten dem Schutz der Meinungsfreiheit unterliegen, die Karikaturen oder das Ausüben des christlichen Glaubens in Ländern wie Saudi-Arabien jedoch nicht. Muslime verdammen die Zeichnungen als unzulässigen Angriff auf ihren Glauben, ignorieren jedoch, dass in einigen muslimischen Ländern das Ausüben anderer Glaubensrichtungen verboten ist.

Abschließend ist hierzu zu bemerken, dass in dieser Debatte weitere Diskussionsfelder eröffnet wurden. Insbesondere die Integrationsdebatten, welche neuerdings die Frage nach sich zieht, ob aufgrund möglicher unüberwindbarer kultureller Unterschiede die Assimilation oder Integration muslimischer Einwanderer und Mitbürger gescheitert ist.⁸⁰

⁷⁸ Harwazinski, S.8. Kermani behauptet in der *Süddeutschen Zeitung* vom 08.02.2006, dass noch nach dem Beginn des Karikaturenstreits „... viele Muslime zwar in der modernen Welt leben wollen, aber deren Spielregeln noch längst nicht begriffen haben“. Nach den Reaktionen auf die Karikaturen erscheint der erste Teil dieser Behauptung nicht nachvollziehbar, denn woher nimmt Herr Kermani das Wissen, dass die Muslime die Spielregeln nicht begriffen haben – vielleicht wollen die Muslime sich vielmehr bewusst nicht an diese vom Westen festgelegten Spielregeln halten, sondern versuchen neue aufzustellen.

⁷⁹ Harwazinski, S.8.

⁸⁰ Die Diskussion weist sehr aggressive Töne bezüglich der gescheiterten kulturellen, sozialen und politischen Integration der muslimischen Einwanderer – vor allem Türken – auf. Nach Jörges betrachteten wir die Muslime in Deutschland als unsere Muslime deren Integration nur eine Frage der Zeit wäre. Nach dem Karikaturenstreit „dämmert uns endgültig, dass das eine folgenschwere Selbsttäuschung ist“, Jörges in *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.60. Derselbe berichtet über den

7. Nachwort

Es gibt viele Erklärungen für das aggressive Verhalten der zahlreichen Muslime, jedoch keine, welche brennende Botschaften, Fahnen und Puppentorso oder zu Tode gekommene Unschuldige rechtfertigt. Keine Gemeinschaft hat das Recht im Namen einer Religion zu töten – auch nicht im Namen des Islam. Boykotte, Karikaturen, Artikel – Antworten mit gleichen Mitteln wurden dagegen größtenteils mit Verständnis im Westen quittiert. Es bleiben die Erinnerungen daran, dass die Karikaturen über den Islam bedeutend viel mehr Empörung in der islamischen Welt ausgelöst haben als Tattaten im Namen des Islam, denn nach dem Anschlag am 11. September 2001, bei dem fast 3000 Menschen getötet wurden, kam es nicht zu vergleichbaren Massendemonstrationen der Muslime.⁸¹

Die Rolle der Medien in der Diskussion beschränkt sich größtenteils auf die Frage, ob der Abdruck der Karikaturen sinnvoll war und ob er von der Meinungs- und Pressefreiheit gedeckt ist. Hierbei wird

von arabischen Autoren geschriebenen Arab Human Development Report von 2003, auf dem die drei Defizite der arabischen Welt „Freiheit, Frauenrechte und Wissen“ analysiert werden. Und man erfährt auch, dass in diesen Ländern die Ausgaben für Bildung seit 1985 gesunken sind oder das auf 1000 arabische Bürger weniger als 53 Zeitungsexemplare kommen, im Gegensatz zu den 285 in den „entwickelten“ Ländern. Das Journalisten bedroht sind – zumindest durch Zensur – oder das bisher nur 10 000 Bücher ins Arabische übersetzt worden sind, so viele wie in Spanien in einem Jahr ins spanische übersetzt werden, und das 17 % der arabischen Bücher religiöser Natur sind. Di Lorenzo in *Die Zeit* Nr.7 vom 09.02.2006

⁸¹ Nennenswerte Debatten wurden fast ausschließlich von ein paar mutigen, meist exilierten Intellektuellen geführt. Die Millionen Muslime vermuteten vielmehr den Mossad und damit die „Weltverschwörung der Zionisten“ dahinter. Und damit eine Form eines von den Juden und Christen gegen sie eröffneten Glaubenskrieg.“ Wer beleidigt den Islam eigentlich mehr? Ein Ausländer, der den Propheten darstellt, oder ein Muslim, der mit einem Sprengstoffgürtel bewaffnet auf einer Hochzeitsfeier in Amman ein Selbstmordattentat verübt?“, fragt der *Stern* Nr.7 vom 09.02.2006, S.39

Die Rolle der Medien bei der Rückkehr der Religion

Die habituellen Voraussetzungen für die Wahrnehmung und Deutung religiöser Ereignisse bei journalistischen „Meinungsmachern“

Christel Gärtner

1. Einleitung: Religion und Medien in der Bundesrepublik Deutschland

Die wissenschaftliche Thematisierung des Verhältnisses von Religion und Medien umfasst das Spektrum „Religion in den Medien“, „Religion der Medien“ bis zu „Medien der Religion“ (vgl. Janowski 1987; Benedict 1987; Albrecht 1993; Thomas 2000; Malik 2007) und bewegt sich zwischen den beiden Polen der bekannten Deutung der modernen Religionsentwicklung: der These der „Säkularisierung“ auf der einen und der der „Rückkehr der Religion(en)“ auf der anderen Seite. In den 1980er Jahren wurde über die christliche Religion aufgrund ihrer polarisierenden Wirkung kaum noch berichtet, so dass die (institutionalisierte) Religion immer weniger Raum in den Medien einnahm und damit aus dem Blick der Öffentlichkeit geriet. Deuteten die einen diese Entwicklung als Zeichen fortschreitender Säkularisierung, entdeckten andere die „Rückkehr der Religion“ als „Medienreligion“ (vgl. Albrecht 1993, 126)¹. Andererseits kehrte die Religion auch über esote-

¹ Horst Albrecht etwa konstatiert eine Veränderung von der Thematisierung der Ambivalenz von „Religion in den Medien“ hin zur „Religion der Massenmedien“; dabei schreibt er den Medien selbst eine religiöse Mentalität zu, weil gerade das

rische Themen und fernöstliche Religionen wieder. Zudem drang vor allem in den privaten Fernsehprogrammen zunehmend das Private in die Medien und damit auch Religion und religiöse Praxis, die auf diesem Wege wieder öffentlich gemacht wurde (vgl. Eder 2002; Gabriel 2003). Seit den 1990er Jahren nehmen die öffentlichen Auseinandersetzungen über Religion wieder zu, wodurch religiöse Themen eine erhöhte Aufmerksamkeit erhalten (vgl. von Soosten 2003). Die Medien tragen durch ihre Berichterstattung mit dazu bei, dass Religion – gerade auch die institutionalisierte – wieder stärker als sichtbarer Faktor in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Einerseits erhöhte sich die Präsenz der Religion in den Medien aufgrund ihrer Rolle, die sie in politischen Umbrüchen spielte (vgl. Casanova 1994), aber auch über Konfliktthemen im politischen Raum wie das Kruzifix-Urteil, die Auseinandersetzung um das Schulfach LER oder religiös motivierte Gewalt und die Mobilisierung religiöser Differenzen wie sie im Kopftuchstreit muslimischer Lehrerinnen oder dem Bau von Moscheen zum Ausdruck kommen. Andererseits wurde Religion gelegentlich auch selbst wieder zum Thema: So gab die Jahrtausendwende Anlass, über die christlichen Wurzeln der westlichen Kultur zu reflektieren, und der öffentliche Tod von Papst Johannes Paul II. wurde als – durchaus provozierendes oder irritierendes – religiöses Ereignis und Erlösungsbotschaft wahrgenommen, zumal Leiden und Sterben in modernen Gesellschaften aus der Öffentlichkeit verdrängt werden (vgl. Pilters 2006). Aber auch der Islam, der im Gegensatz zu den christlichen Kirchen einen Zuwachs in Europa verzeichnet, wird mitunter im Hinblick auf seine religiöse Sinndeutung

Fernsehen – er bezieht sich auf Tillichs Religionsbegriff – den Bezug zum Menschen herstelle (Albrecht 1993, 128f.). Kritisch zur These der Medienreligion (Schmidt 2000).

thematisiert, die einer säkularen Gesellschaft nicht mehr zur Verfügung stehen.

Nicht nur die Berichterstattung in den Medien hat sich gewandelt, sondern auch die Haltung der Journalisten. In den 1980er Jahren haben die Medienschaffenden Religion und kirchliche Ereignisse vielfach aus ideologischen Positionen heraus bewertet und es hing stark vom jeweiligen Engagement einzelner Redakteure ab, ob religiöse Themen aufgegriffen wurden. Michaela Pilters macht im Wesentlichen drei Typen von Journalisten aus, deren Positionen sie eine Entsprechung in der religions- und kirchenkritischen Gesellschaft zuschreibt: die einen (1) lehnten religiöse Themen aufgrund ihrer kirchlichen Sozialisation radikal ab, diesen standen (2) die so genannten „Missionare“ gegenüber, die eher undifferenziert und dogmatisch mit religiösen Fragen umgingen. Dazwischen hätte (3) ein dritter Typus versucht, religiöse Themen zwar zu platzieren, aber so zu verkleiden, dass sie als solche kaum noch erkennbar waren. „Religion verkam zu sozialen Themen, auch im ‚Wort zum Sonntag‘ kam das Wort ‚Gott‘ kaum noch vor“ (Pilters 2006, 69). Stattdessen seien soziale und sozialethische Themen wie das Miteinander von Menschen im Alltag, der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt, die Bewahrung der Schöpfung, Entwicklungshilfe und Menschenrechte ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Das waren Themen, die sowohl für Gläubige als auch für Säkularisierte gleichermaßen interessant waren und wo sich beide Gruppen in ihrem Engagement treffen konnten. Die Kehrseite war, dass Religion als solche kaum noch erkennbar war.²

² Die Kirchen waren daran nicht unbeteiligt. Sie seien, so zumindest die Kritik Heinrich Albertz' in den 1980er Jahren, ängstlich bestrebt, sich in den Grenzen des von der Gesellschaft und der Verfassung Erlaubten zu bewegen. Sie würden sich nicht offensiv auf die Seite der Friedensbewegung stellen, sondern seien darauf bedacht, nicht gegen den „Grundkonsens einer Leistungs- und Sicherheitsge-

Mit den jüngeren nicht mehr „gottesvergifteten“ Generationen änderte sich die Haltung der Journalisten. Es finden sich vor allem zwei gegenläufige Positionen: Während in der jüngeren Journalistengeneration, die keine einengende kirchliche Sozialisationserfahrung mehr haben, kirchen- und religionskritische Positionen einem eher interessiert indifferenten Verhältnis wichen – das zeigt z.B. eine Analyse über den Umgang von Friedrich Küppersbusch mit dem Theologen und Kirchenkritiker Eugen Drewermann (Gärtner 2001) –, gibt es weiterhin eine Reserviertheit gegenüber dem Thema Religion – wie Matthias König in dem Band „Sichtbares und Unsichtbares“ darlegt (König 1996). Ausgesprochen atheistische Positionen finden sich zwar bis heute, aber eher vereinzelt, wie ein Zitat von Burkhard Schröder, dem ehemaligen Chefredakteur des Magazins „Berliner Journalisten“ belegt. Im Editorial zu dem Heft „Religion und Medien“ fragt und antwortet er: „Dürfen Journalisten höhere Wesen verehren oder gar Mitglied einer Religionsgemeinschaft sein? Nein, natürlich nicht. Respektlosigkeit und Mut zur Aufklärung gelten als journalistische Tugenden. In Deutschland herrscht jedoch finsternes Mittelalter, wenn Religion zum Thema wird“ (Schröder 2006). Die politische Rolle der Religion für das Jahr 1989 hat aber – durchaus auch bei älteren Journalisten – zu einem neuen Nachdenken über Religion geführt.

Dieses Öffentlich-Werden von Religion stellt sowohl für die säkulare Gesellschaft als auch für die wissenschaftliche Deutung dieser Entwicklung und der Auseinandersetzung mit lieb gewonnen Thesen

sellschaft“ zu verstoßen (Albertz 2005). Diese „Angst der Kirche vor der Bergpredigt“ (ebd.) schlage sich darin nieder, dass die Kirchen sich stärker auf ihr soziales Engagement als auf die religiöse Sinndeutung konzentrierten. In Ostdeutschland dagegen gewannen die Kirchen in den 1980er Jahren an Bedeutung für die Friedens- und Bürgerrechtsbewegungen und spielten schließlich, z.B. mit den Leipziger Montagsdemonstrationen, eine wichtige öffentliche Rolle in der so genannten „sanften Revolution“ (vgl. Neubert 1997).

wie die der Säkularisierung, eine Herausforderung dar (vgl. Gabriel 2003; Eder 2002; Gärtner 2008a). Dass den Medien bei dieser „neuen Sichtbarkeit“ oder der „Rückkehr von Religion“ eine zentrale Rolle zugeschrieben wird, war der Anlass zu untersuchen, wann Religion zum Thema in den Medien gemacht wird und welche Bedeutung journalistische Meinungsbildner dem Thema Religion für die Berichterstattung beimessen, wie sie religiöse Ereignisse wahrnehmen und welche Veränderungen von ihnen im Hinblick auf die Funktion und Bedeutung von Religion in der Gesellschaft ausgemacht werden. Wir erforschen diese Fragen in unserer Studie „Religion bei Meinungsmachern“,³ in der uns insbesondere der Stellenwert religiöser Orientierungen bei meinungsbildenden Eliten interessiert.

In meinem Beitrag werde ich zunächst das Verhältnis von Religion und Medien,⁴ den theoretischen Zugang und die Anlage des Forschungsprojektes skizzieren und im Anschluss daran, auf der Basis unseres Datenmaterials, die Gesichtspunkte herausarbeiten, unter denen sich die Journalisten dem Thema Religion zuwenden, und schließlich an zwei komplementären Fallbeispielen zeigen, welche Bedeutung der religiöse Habitus von Journalisten für ihre Wahrnehmung und Deutung der aktuellen Religionsentwicklung hat.

³ Das DFG-Forschungsprojekt „Religion bei Meinungsmachern – Der Stellenwert religiöser Orientierungen bei meinungsbildenden Eliten in Deutschland“ wird unter der Leitung von Karl Gabriel und Hans-Richard Reuter an der Universität Münster durchgeführt.

⁴ Zum Verhältnis von Religion und Medien vgl. (Gärtner 2008b, 37f.).

2. Die Rückkehr der Religion in den Medien: Die Bestimmung des Verhältnisses von Religion und Medien und die Rolle der journalistischen Akteure

Religion ist seit jeher auf mediale Vermittlung angewiesen, um ihre Inhalte zu kommunizieren, sich auszubreiten oder kollektive Identitäten zu stiften (vgl. Malik 2007; Grau 2008). Zum einen nutzen Religionen schon immer Medien als Mittel, um ihre Botschaft öffentlich zu machen, so dass die Religionsgeschichte über weite Strecken mit der Mediengeschichte verquickt ist (vgl. Gladigow 2000; Rüpke 2007; Grau 2008). Zum anderen sind die modernen Massenmedien, deren Nutzen für die Religion darin liegt, dass sie eine außerkirchliche Öffentlichkeit herstellen, nicht mehr der Religion verpflichtet (Friedrich 2006). Indem sie berichten, interpretieren, kommentieren, werten und relativieren, behandeln sie Religion als einen Gegenstand unter vielen und tragen damit auch zur Säkularisierung und Beliebigkeit von Religion bei. Die positive oder kritische These, dass die Massenmedien auch selbst quasi religiöse bzw. sinnstiftende Funktionen übernehmen, weil sie die Wirklichkeit interpretieren und darin Absolutheitsanspruch erheben (z.B. Albrecht 1993; Oevermann 1996), beachtet oft zu wenig, dass sich Medien und Religion in ausdifferenzierten Gesellschaften grundlegend unterscheiden: während die Medien laut dem Kommunikationswissenschaftler Jürgen Grimm einen fundamentalistischen Relativismus pflegen, wännen Religionen sich im Besitz ewiger Wahrheiten (Grimm 2006). Darin liege denn auch die Spannung zwischen beiden: Die innere Ausrichtung auf Meinungsrelativismus der Medien mache ihnen Religion aufgrund ihres Wahrheitsanspruchs suspekt.

In einem ersten Schritt werde ich versuchen, theoretisch zu verstehen, worin die Spannung und Differenz dieser beiden Systeme

liegt, sodann mich den Akteuren im journalistischen Berufsfeld, die für die Herstellung von Öffentlichkeit wesentlich sind, zuwenden. Dazu haben wir in unserem Forschungsprojekt zwei Zugänge gewählt, einen systemtheoretischen und einen kultursoziologischen, die ich kurz skizzieren werde.

2.1 Das journalistische Feld und die journalistischen Akteure aus system- und kulturtheoretischer Perspektive

Systemtheoretisch lassen sich Religion und Medien als zwei getrennte, in der Moderne in Spannung zueinander stehende Systeme beschreiben (vgl. Luhmann 1996; Gerhards 1994; Neidhardt 1994). Die massenmediale Öffentlichkeit konstituiert sich relativ spät mit der historischen Ausdifferenzierung des Mediensystems. Erst durch die Entwicklung moderner Massenmedien lässt sich öffentliche Kommunikation auf Dauer stellen und wird prinzipiell für jeden zugänglich. Da die Entstehung eines autonomen Mediensystems auch mit dem Zurückdrängen von systemexternen Einflussfaktoren wie der kirchlichen und politischen Bevormundung einhergeht, stellen die Medien auch eine wesentliche Kraft im Säkularisierungsprozess dar. Für die USA zeigte Richard Flory kürzlich, dass die Professionalisierung des Journalismus zwischen 1870 und 1930 eine signifikante Rolle in der Säkularisierung der amerikanischen Öffentlichkeit spielte, vor allem dadurch, dass sie das Ideal der Objektivität von der Wissenschaft übernommen und damit der Religion den Platz einer kulturellen Autorität streitig gemacht hat (Flory 2003).

Die Systemtheorie konzipiert die mediale Öffentlichkeit als ein Teilsystem der Gesellschaft, das spezifische Funktionen erfüllt, sich durch eine eigene Sinnstruktur und Leitorientierung von anderen Systemen abgrenzt und sich durch die Ausdifferenzierung von Organisa-

tionen in Form von Medienbetrieben und entsprechenden Leistungsrollen – wie Journalisten und Herausgebern – stabilisiert. Komplementär zu diesen spezialisierten Berufen bildet sich eine spezifische Publikumsrolle aus. Aus systemtheoretischer Sicht besteht die zentrale Funktion von medialer Öffentlichkeit darin, die Gesellschaft zu beobachten und diese Beobachtung in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, um auf diese Weise die Teilhabe der Bürger an der Gesellschaft zu sichern (Gerhards 1994, 87f.).

Dabei orientiert sich die Auswahl von Informationen auf einer allgemeinen Ebene an dem Code Aufmerksamkeit/Nicht-Aufmerksamkeit (Gerhards 1994, 89). Niklas Luhmann spezifiziert den Nachrichtenwert eines Ereignisses oder Themas als engeres Selektionskriterium und unterscheidet nach Neuigkeitswert, Veränderungen in der Quantität sowie Konflikten zwischen Akteuren und Status von Sprechern (Luhmann 1990, 177ff.). Darüber hinaus wirken auch quer zu Aufmerksamkeit oder Nachrichtenwert liegende bzw. diese einschränkende Kriterien wie die redaktionelle Line und die ideologische Ausrichtung des Mediums.

Der Vorteil der Systemtheorie, Religion und Medien als getrennte Systeme zu konzipieren, greift für unsere engere Fragestellung – welche Bedeutung journalistische Meinungsbildner dem Thema Religion für die Berichterstattung beimessen – jedoch zu kurz, weil dieser Ansatz entweder die Akteure aus den Augen verliert oder, wenn er sich mit Theorien rationalen Handelns verbindet, vor allem deren handlungsdeterminierende Beschränkungen, also die „constraints“ organisatorischer Bedingungen und institutioneller Zielsetzungen von Medienunternehmen, erfasst (vgl. Gerhards 1994, 80; Pfetsch/Eilders u.a. 2004, 40). Zwar haben wir die oben genannten Kriterien auch in unseren Interviews gefunden. Neben dieser auffälligen Übereinstimmung

gibt es aber auch Abweichungen, die sich nicht auf systemische oder redaktionelle Handlungserwartungen zurückführen lassen. Das hängt wesentlich damit zusammen, dass Journalisten nicht nur eine systemimmanente „Leistungsrolle“ ausfüllen, sondern dass sie auch Teil der Kultur sind, über die sie berichten.

Die frühen kulturtheoretischen Überlegungen Max Webers führen hier weiter, weil sie die kulturelle Dimension der journalistischen Handlungspraxis und die Kulturbedeutung des Journalismus berücksichtigen.⁵ Weber betonte in seinem Entwurf für eine Zeitungsenquete die doppelte und gegenseitige Beeinflussung von Presse und Kultur – das ließe sich auf Medien ausdehnen: einerseits prägen die Medien die „subjektive Eigenart des modernen Menschen“, andererseits sind sie aber auch eine Komponente der „objektiven Eigenart der modernen Kultur“, also selbst Ausdruck der Kultur und durch ihre komplexe Sozialstruktur geprägt. Weber hat auch die Kompetenz und Verantwortung von Journalisten hervorgehoben, deren Aufgabe sich nicht nur darauf beschränke, Öffentlichkeit durch die Bereitstellung von Informationen herzustellen, sondern Kommunikation zu ermöglichen, durch die sich die „öffentliche Meinung“ bilden kann (zitiert nach Pöttker 2001).

Wir beziehen uns zudem auf das kultursoziologische Habituskonzept Pierre Bourdieus, weil wir annehmen, dass dem professionellen Berufshabitus von Journalisten kulturelle Deutungsmuster und milieuspezifische Habitusformationen zugrundeliegen, die ihre Wahrnehmung und Deutung der sozialen Wirklichkeit in einer spezifischen Weise beeinflusst.

⁵ Ich beziehe mich hier auf die „Soziologie des Zeitungswesens“, die Weber in der Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentage in Frankfurt 1910 entworfen hatte (Weber 1999).

Johannes Raabe hat das Habituskonzept Bourdieus jüngst für die Journalismusforschung systematisch aufgegriffen und gezeigt, dass die symbolisch-kulturellen Sinnmuster der Journalisten zwar in den Redaktionen feldspezifisch überformt werden, dass sie sich jedoch der redaktionellen Kontrolle entziehen. Unsere Analysen haben sogar gezeigt, dass selbst der professionelle Habitus sich schon vor Eintritt in den Beruf biographisch als Struktur vorbereitet (Gärtner erscheint 2008). Von daher stellen gerade die kulturellen Deutungsmuster und Habitusformationen ein Einfallstor für Kontingenzen in der journalistischen Beschreibung von Wirklichkeit dar. Das wird besonders in gesellschaftlichen Krisen und Umbrüchen relevant (z.B. wenn das als selbstverständlich geltende Säkularisierungsnarrativ wie derzeit durch die neue Sichtbarkeit und Pluralisierung von Religion in Frage gestellt wird). Speziell für unsere Fragestellung bedeutet dies: Wird ein kommunikativer Prozess in Gang gesetzt, der zu einem neuen Verständnis von Religion führt?

Ganz konkret stellt die Krise der Integration in Deutschland sowie die global gewordene Medienöffentlichkeit Journalisten derzeit vor die Herausforderung, sich die Frage nach dem Verhältnis von Informationspflicht und Verantwortung neu zu stellen. Sie sind auf der einen Seite zu Neutralität verpflichtet und sollen die Bürger möglichst unvoreingenommen informieren, um diesen die Möglichkeit zu geben, am Prozess der Meinungsbildung teilhaben zu können. Auf der anderen Seite geht in die Problemanalyse immer schon eine Wertung ein, weil sie vor einem bestimmten kulturellen und religiösen Hintergrund vorgenommen wird. Das Problem verschärft sich dadurch, dass Öffentlichkeit als Ort der kritischen Debatte zwischen freien und gleichen Bürgern an die über den Nationalstaat definierte Gesellschaft gebunden ist, die religiöse Kommunikation jedoch die nationalen

Grenzen überschreitet (Eder 2002), wie z.B. der Karikaturenstreit oder die Papstrede in Regensburg zeigten.

2.2 Empirische Studie: Datenerhebung und -auswertung

Wir haben in unserer Studie Journalisten der überregionalen Qualitätsmedien befragt, die zum so genannten Kommentariat gehören, also in leitender Position tätig sind und einen entscheidenden Einfluss auf Auswahl und Präsentation der Beiträge haben, zumindest aber berechtigt sind, in ihrem Medium Kommentare zu schreiben oder zu sprechen. Für Kommentatoren haben wir uns entschieden, weil diese unter Journalisten insofern eine herausgehobene Position einnehmen, als sie die „öffentliche Meinung“ durch Leitartikel und Kommentare mitgestalten und in die gesellschaftliche Auseinandersetzung einspeisen.⁶ Die Reichweite der Qualitätsmedien ist – was das Publikum anbetrifft – zwar begrenzt, sie gelten jedoch insofern Leitmedien, als gerade die Kommentare von anderen Journalisten und Politikern zur Kenntnis genommen werden.

In unser Sample haben wir keine Kirchenredakteure/redakteurinnen, sondern politische und Feuilleton-Redakteure aufgenommen. Auch diejenigen, die einen dezidiert religiösen Hintergrund haben, z.B. aus einem Pfarrhaus kommen oder Theologie studiert haben, wurden ausgeschlossen, weil deren religiöse Orientierung entweder bekannt ist oder an ihrem beruflichen Handeln rekonstruiert werden kann. Weitere Kriterien, die wir innerhalb dieser Zielgruppe berücksichtigt haben, sind Geschlecht, Generation und Ost- bzw. West-Herkunft.

⁶ Sie haben das Privileg, selbst zu bestimmen, ob ihre Artikel veröffentlicht werden, was für Journalisten unterhalb dieser Hierarchieebene nicht gilt; König zeigt am Beispiel einer Trendzeitschrift, dass Journalisten ihre Artikel über religiöse Themen nicht gegen den Chefredakteur platzieren können (König 1996).

Journalist	Jahr	Ge- schlecht	Konfession	Medien	Ressort
I6	1944	m	evangelisch	Wochen- zeitung	Politik
I14	1945	m	ehem. katho- lisch	Wochen- zeitung	Feuille- ton
I16	1945	m	evangelisch	Tageszeitung	Politik
I2	1946	m	evangelisch	Fernsehen	Politik
I4	1947	m	katholisch	Tageszeitung	Politik
I15	1947	m	ehem. evan- gelisch	Fernsehen	Politik
I5	1951	m	katholisch	Wochen- zeitung	Politik
I8	1951	m	evangelisch	Wochen- magazin	Politik
I3	1953	m	katholisch	Tageszeitung	Politik
I1	1954	w	evangelisch	Tageszeitung	Politik
I13	1954	w	ehem. katho- lisch, jetzt evange- lisch	Tageszeitung	Politik
I9	1958	m	katholisch	Fernsehen	Politik
I17	1959	w	ehem. evan- gelisch	Wochen- zeitung	Feuille- ton
I10	1961	m	evangelisch	Wochen- magazin	Politik
I11	1963	m	ehem. katho- lisch	Fernsehen	Politik
I12	1963	w	keine	Rundfunk	Politik
I7	1964	w	katholisch	Fernsehen	Politik
I18	1967	w	ehem. evan- gelisch	Tageszeitung	Feuille- ton

Abb. 1: Sample, hier nach Alter geordnet

Wir haben mit insgesamt 18 Journalisten aus 14 verschiedenen Medien nicht-standardisierte Interviews geführt; davon ein Drittel mit Frauen. Wie die Tabelle zeigt, sind sie stärker unter den jüngeren vertreten. Alle bis auf eine ostdeutsche Journalistin haben einen christlich konfessionellen Hintergrund, sie sind zumindest getauft.

Dabei stießen wir zunächst auf ein überraschendes und unerwartetes Ergebnis: unter den ersten 17 geführten Interviews fanden wir die unterschiedlichsten Varianten eines konfessionell geprägten Religionsverständnisses, aber keine ausgesprochen atheistische Position. Nur mit einiger Mühe ist es uns gelungen, im Kommentariat eine Journalistin mit einer atheistischen Haltung zu finden.

Da wir zum einen untersuchen wollen, welchen Beitrag die journalistischen Meinungsmacher zum kommunikativen Verständnis von Religion beitragen, uns zum anderen für den spezifischen Charakter ihrer Religiosität interessieren, von der wir annahmen, dass sie eine individuierte sein würde, lag es nah, sich im Vorfeld für einen diskursiven (Matthes 1992) bzw. strukturellen (Oevermann 1995) Religionsbegriff zu entscheiden.

In der Auswertung haben wir einen doppelten Weg beschritten: Zum einen haben wir thematische Schwerpunkte gebildet und typische Argumentationsformen rekonstruiert. Zum anderen haben wir das transkribierte Fallmaterial im Hinblick auf den beruflichen und religiösen Habitus sequenzanalytisch mit der Methode der objektiven Hermeneutik ausgewertet (Oevermann 2000).

An einigen Ergebnissen aus der Studie werde ich den Einfluss des professionellen und religiösen Habitus von Journalisten auf die Auswahl und Thematisierung von Religion auf zwei Ebenen verdeutlichen: Zum einen werde ich vier Gesichtspunkte herausarbeiten, unter denen Journalisten sich beruflich dem Thema Religion zuwenden;

zum anderen werde ich den Zusammenhang von religiösem Habitus und der Sensibilität für die Wahrnehmung und Deutung der religiösen Entwicklung an zwei Fallbeispielen veranschaulichen.

2.3 Gesichtspunkte, unter denen Religion zum Thema in den Medien wird

1. Religion als öffentlicher Faktor der Gesellschaft

Dass Religion den Medien als öffentlicher Faktor gilt, lässt sich schon daran ablesen, dass viele überregionale Medien eigene Ressorts für Kirche und Religion eingerichtet haben. Unter diesem Aspekt geht es vor allem um die Berichterstattung über Kirche und Religion, deren Auswahl aber – ich zitiere einen der Journalisten – „nicht aus religiösen, sondern aus weltlichen Gründen“ (I4) erfolgt. Dabei spielen neben den oben genannten medieninternen Kriterien zwei weitere Faktoren eine Rolle: Zum einen das Publikum (Leser, Hörer und Zuschauer), das als Bürger ein Interesse an Informationen hat, entweder weil immer noch etwa zwei Drittel der Bundesbürger Mitglied in einer der Kirchen sind und Kirchensteuern zahlen oder weil die Zahl von Migranten mit muslimischem Hintergrund sichtbar steigt. Zum anderen sind die christlichen Kirchen nach wie vor ein Faktor des öffentlichen Lebens aufgrund ihres Status als „Körperschaft des öffentlichen Rechts“, und der Islam, der schon als fremde Religion von Interesse ist, wird zunehmend zu einem öffentlichen Faktor (vgl. von Soosten 2003; Große Kracht 2003).

Journalisten können unter diesem Gesichtspunkt engagiert berichten, sie können aber auch Religion und Kirche aus einer säkularen und professionellen Haltung heraus eine ihnen angemessene Position in der Öffentlichkeit zubilligen. Die meisten politischen Journalisten

unseres Samples interessieren sich vornehmlich für Religion als politischen Faktor, auch im Zusammenhang mit Konflikten. Darüber hinaus wird über Religion als Medienereignis berichtet (Papstwahl, Weltjugendtag etc.); Glaube oder explizit religiöse oder innerkirchliche Themen gelten dagegen nicht als öffentlich relevant.

Kommentare zum Thema Religion oder Kirche sind eher selten und bedürfen bestimmter Ereignisse: z.B. den Rückzug der katholischen Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung, das „Leuchtpapier“ der EKD oder die Islamkonferenz. Religiöse (Konflikt-)Themen wie z.B. der Streit um öffentliche Moscheebauten können zum Anlass werden, Debatten zu initiieren, hinter denen die Frage der Integration steht und ob Deutschland ein Einwanderungsland ist. In diesem Zusammenhang kann durchaus auch die eigene religiöse bzw. säkulare Kultur reflektiert werden.

Auf dieser Ebene herrscht der professionelle Habitus vor: Journalisten billigen Religion und Kirche eine angemessene Position in der Öffentlichkeit zu und selektieren Themen ganz klar nach ihrem Nachrichtenwert. Wenn allerdings eine religiöse Bindung vorliegt, kann die Aufmerksamkeit für Religion und die Bereitschaft, religiösen Themen einen Platz einzuräumen, steigen.

2. Religion als Bestandteil der abendländischen Kultur

Unter dem zweiten Aspekt wird Religion – wobei hier häufig die christlichen Kirchen oder das Christentum gemeint sind – als Basis für Sittlichkeit, Moral und Orientierung eine Bedeutung zugeschrieben, auf die die Gesellschaft nicht verzichten könne; und das, obwohl die meisten Journalisten unseres Samples Religion für die eigene Lebensführung als nicht relevant betrachten. Zum einen steht die Selbstvergewisserung der historischen Wurzeln im Vordergrund, zum anderen die Wertefundierung und Bindekraft, die der Religion zugeschrieben

werden. Einige beziehen sich dabei auf die These Böckenfördes: „Der freiheitlich, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann“ (Böckenförde 1981, 87).

Dieser Punkt hat uns am ehesten erstaunt, weil er andeutet, dass die Journalisten eine gesellschaftliche Krise oder Verunsicherung wahrnehmen, so dass sich ihnen die Frage nach der Wertefundierung reflexiv aufdrängt. Das lässt sich einerseits auf den Prozess der Pluralisierung der Religionen in der Öffentlichkeit zurückführen, der Konflikte zwischen verschiedenen religiösen Weltbildern erzeugt, aber auch, so argumentiert Klaus Eder, den Geist des Säkularen und die Interpretationshorizonte einer säkularen Gesellschaft provoziert (Eder 2002). Ein positiver Rückgriff auf christliche Antworten könnte als Reaktion auf den Verlust einer säkularen Gewissheit gelesen werden. Andererseits wird seit den Anschlägen vom 11. September 2001 der radikale Islam auch als Bedrohung der eigenen Lebensform und Kultur wahrgenommen, der durchaus Reaktionen, die Steve Bruce als „cultural defense“ bezeichnet (Bruce 2002), auslösen kann, auch und gerade bei Nicht-Religiösen.⁷

3. Religion als existentiell bedeutsames Glaubenssystem

Religion als Glaubenssystem oder Sinnstiftung sowie der Bezug zur Transzendenz sind im Journalismus eher systemfremd und werden daher selten aufgegriffen; zudem gelten sie in der Regel als Privatsache.

Es gab ein kurzes Zeitfenster beim öffentlichen Sterben Johannes Pauls II., in dem – so hat es der Kommunikationswissenschaftler

⁷ Vgl. dazu auch den Beitrag von Kornelia Sammet, die an Gruppendiskussionen zur Moscheefrage herausarbeitet, dass es eine Differenz macht, ob der Islam als Religion oder als Kultur wahrgenommen wird; wird er als Kultur wahrgenommen, kann daraus „eine kulturelle Distinktion gegenüber dem als rückständig und unaufgeklärt wahrgenommenen Islam resultieren, die mit Tendenzen zur Ausgrenzung verbunden ist“ (Sammet 2007, 195).

Grimm formuliert – das Göttliche in die Medien eingebrochen sei, diese aber überfordert habe (Grimm 2006). Für die von uns interviewten Kommentatoren, die den Papst vor allem als politische Figur schätzten, war der Papsttod primär ein weltpolitisch relevantes Ereignis; das wird auch als Grund angegeben, warum alle Medien die ersten Seiten mit dieser Nachricht gefüllt haben. Gleichwohl reduzieren die meisten das Sterben des Papstes nicht auf ein Medienereignis, sondern würdigen, dass der Papst durch sein öffentlich gemachtes Leiden und Sterben auf die Hinfälligkeit des Menschen hingewiesen habe.

Mitunter nehmen Journalisten auch christliche Feiertage wie Weihnachten oder Ostern zum Anlass, um abseits vom politischen Alltagsgeschäft – quasi als ein Moment von Muße – etwas „Zeitloses“ zu religiösen Fragen zu schreiben, indem sie z.B. über die Theodizee reflektieren. Durch die hohe Resonanz des Publikums erfahren sie, dass gerade solche grundsätzlichen Fragen wie die nach dem Umgang mit dem Tod viele Menschen umtreiben.

Im Hinblick auf die Offenheit für religiöse Fragen ist der religiöse Habitus insofern relevant, als er die Voraussetzung für das Interesse für solche Fragen ist. Feuilletonredakteure haben zu religiösen Fragen oftmals auch über ihren Gegenstand einen Zugang, weil das Nachdenken über transzendente Themen ihnen durch die Literatur vertraut ist.

4. Ideologiekritische Auseinandersetzung mit Religion

Eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit Religion und Kirche, die diese als Hemmschuh der Modernisierung oder Aberglaube versteht, wird in den Qualitätsmedien kaum noch geführt – sie schien allenfalls bei dem so genannten „Papsthype“ auf oder verschiebt sich tendenziell auf den Islam. Die meisten Journalisten halten als Intellek-

tuelle diese ideologiekritische Opposition gegen Religion und Kirche für anachronistisch. Sie zeigt sich aber noch im Zitat einer von uns interviewten Journalistin, für die religiöse Jenseitsvorstellungen „Leuteverdummung“ sei, wenn sie „50 Jungfrauen“ oder die Begegnung mit dem „alten Mann auf der Wolke“ versprechen.

2.4 Der religiöse Habitus: Zwei Fallbeispiele

Diese Ausführungen will ich an zwei kontrastierenden Fällen konkretisieren und dabei genauer den spezifisch religiösen Habitus im Hinblick auf die Wahrnehmung von Religion in den Blick nehmen. Die „Meinungsmacher“ unterscheiden sich von berichtenden Journalisten darin, dass sie sich nicht den redaktionellen Vorgaben unterwerfen, sondern diese von ihrem Selbstverständnis maßgeblich mitgestalten. Ihre Deutungskompetenz ist eng mit ihrem persönlichen Habitus verwoben, der dem professionellen Berufshabitus zugrunde liegt.⁸

Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs werde ich die Verquickung von religiösem Habitus und Sensibilität für die Wahrnehmung und Deutung der religiösen Entwicklung am Beispiel von zwei Journalisten, die sich beide nicht als gläubig verstehen, darlegen. Dabei werde ich den spezifischen Habitus anhand der biographischen Erzählung über die religiöse Sozialisation im Herkunftsmilieu rekonstruieren und herausarbeiten, wie er sich im Verlauf der Bewältigung

⁸ Der berufliche Habitus der von uns interviewten Journalisten ist durch eine außerordentliche Professionalität des journalistischen Arbeitens gekennzeichnet, nicht nur in punkto Verfügbarkeit von Relevanzkriterien für das, was öffentlich bedeutsam ist, sondern auch hinsichtlich professionsethischer Normen, der Deutungskompetenz und dem Umgang mit ethischen Entscheidungen. In der Analyse hat sich geradezu die Frage nach dem Journalismus als Profession aufgedrängt, auf die ich hier aber nicht weiter eingehen kann (vgl. dazu Gärtner erscheint 2008).

der Adoleszenz und beruflichen Erfahrung überformt und verändert und welche Bedeutung er für die journalistische Arbeit hat.

2.4.1 Journalist I16: Offenheit für religiöse Fragen und Transzendenz

Journalist I16 (1945) ist in einer nicht ausdrücklich religiösen, lutherisch evangelischen Familie aufgewachsen, in der die Eltern eine je andere Haltung zur Religion pflegten. Während die Mutter eher unproblematisch und ohne ausgeprägtes Bekenntnis die religiöse Tradition fortführte, rieb sich der Vater auch an der Kirche und war von der Frage nach der Existenz Gottes umgetrieben, die er in seinem Leben nicht endgültig beantworten konnte. Obwohl er aus diesem Grund zunächst aus der Kirche ausgetreten, später aber wieder eingetreten sei, und in der Überzeugung gestorben sei, es gebe keinen Gott, keine transzendente Instanz oder etwas Jenseitiges bezeichnet I16 seinen Vater als „*religiös musikalischen Menschen*“.

Er hat somit in seiner religiösen Sozialisation zwei sich fast widersprechende Haltungen erfahren: Sowohl eine selbstverständlich gelebte Kirchenbindung, die nicht auf religiös individuierten Begründungen oder der Überzeugung der Existenz Gottes beruhen muss als auch eine ausgesprochene Virulenz und (fast tragische) Lebendigkeit hinsichtlich existentieller und religiöser Fragen.

Diese Familienkonstellation prägt zwei Aspekte des Habitus von I16: Von der mütterlichen Seite erfährt er eine kontinuierlich und begründungslos geltende Bindung an die Tradition, die sich bei ihm darin fortführt, dass er seine Bindung zur Kirche nicht abreißen lässt – und das, obwohl er im linken Milieu der 68er-Bewegung mit dieser Frage konfrontiert war. Von der väterlichen Seite erwirbt er die ausgesprochen starke (fast existentielle) Neigung, Grundfragen zu stellen und

mit deren Beantwortung zu ringen, die sich bei ihm zunächst auf die intellektuelle Auseinandersetzung mit der säkularen, diesseitigen Welt bezieht.

Mit einem derartigen anspruchsvollen Habitus ausgestattet, greift I16 die Proteste und die Rebellion seiner Generation auf, die sich vor allem gegen die bürgerliche Welt seiner Eltern(generation) richten und konfrontiert sich im Studium mit einer Gegenwelt zu seinem Herkunftsmilieu: er schließt sich der politischen Linken an, der er Argumente und theoretische Begründungen für gesellschaftsverändernde revolutionäre Ideen liefert.

Aufgrund seines hohen intellektuellen Anspruchs und der forcierten Auseinandersetzung mit der Welt, lässt er die linken Ideologien nach und nach hinter sich und entwickelt sich zunehmend zum liberalen Intellektuellen. Dabei gewinnt er in den 1980er Jahren allmählich Respekt vor den demokratischen Institutionen der Bundesrepublik und erkennt, dass diese Errungenschaften gegen die Linke durchgesetzt wurden. Einerseits gelingt es ihm, sich als Bürger (und Patriot) politisch neu zu verorten, andererseits kann er einen befreienden, unvoreingenommenen Blick auf die eigene (historische und familiale) Herkunftskultur und -tradition werfen, zu der auch die Geschichte des Christentums und seine Leistungen gehören. Er kommt zu einem vertieften Verständnis der abendländisch-christlichen Kultur, die mit einer neuen Wertschätzung für Religion einhergeht.

Aus dieser Entwicklung heraus geißelt er die Haltung seiner Generation, die das Christentum als „*Verdummung der Menschheit*“ rezipiert und meint, „*Gott und alles Transzendente*“ als Aberglaube abtun zu können. Dem setzt er seine Naturerfahrung und ästhetische Erfahrung entgegen, aus der er ableitet, dass „*das Transzendente nicht nur Bedürfnis sondern die transzendente Realität ´ne Wirklichkeit is*“.

Für diese Form der emotional-ästhetischen Erfahrung von Transzendenz fehlt ihm jedoch eine religiöse Ausdrucksmöglichkeit, i.S. eines gesicherten religiösen Deutungsmusters, so dass seine Erfahrung in der religiösen Deutung unbestimmt bleibt. Sein Zugang zur Religion hat vor allem mit Vernunft zu tun, die jedoch in der Natur- bzw. ästhetischen Erfahrung (emotional) überschritten wird. Für ihn besteht das zentrale religiöse Moment in der demütigen Erkenntnis, dass die Menschen nicht Herr ihres Lebens sind, sondern dass das Leben geschenkt ist und man nicht uneingeschränkt darüber verfügen kann.

Wesentlich für seinen Habitus ist eine Offenheit für die religiöse Frage, die jedoch ohne religiöse Inhalte in der Beantwortung der Sinnfrage auskommt. Da I16 nicht mehr in einer religiösen Praxis verankert ist, stellt sich für ihn die Sinnfrage gesteigert und verschärft sein Bewährungsproblem: er setzt sich in hohem Maße auf individuierte Weise mit diesem auseinander und leitet daraus seine Aufgabe als Journalist ab: Das engagierte Einsetzen im Hinblick auf die Bedeutung des Christentums für die abendländische Kultur und Tradition. Er möchte alles dafür tun, einen Traditionsabbruch zu verhindern oder die Fäden sogar wieder fester zu knüpfen.

Vor diesem Hintergrund bemerkt I16 eine Zunahme der Bedeutung und Sichtbarkeit von Religion in der Gesellschaft. Er hat eine Wahrnehmung dafür, dass die religiöse Frage Menschen umtreibt, weil das Leben, z.B. durch die Globalisierung unberechenbarer geworden ist und die Frage nach dem Sinn der eigenen Tätigkeit und des Ganzen sich stärker stellt. Aus dem gleichen Grund nimmt er nach den Anschlägen vom 11. September 2001 einen „paradoxen Effekt“ wahr: diese hätten nicht zu einer skeptischeren Position gegenüber dem Islam geführt, sondern umgekehrt – bei aller Verachtung

gegenüber dem Terror – sei auch eine Bewunderung für die identitätsbildende Kraft, die von der Religion ausgeht, entstanden.

2.4.2 Journalistin I18: Säkulare Antwort durch radikale Diesseitsorientierung

Journalistin I18 ist Feuilletonredakteurin (1967) und die jüngste in unserem Sample. In ihrer religiösen Sozialisation spielte Religion nur im Hintergrund eine Rolle. Ihre Eltern gehören nicht nur verschiedenen Konfessionen, sondern auch verschiedenen Kulturen an. Ihren Vater, einen koptischen Christen aus dem arabischen Kulturkreis, beschreibt sie als dezidiert religiös und „gläubigen Menschen“, auch wenn er mangels Gelegenheit nicht sehr häufig koptische Gottesdienste besuchen könne. Die Mutter dagegen, die evangelisch ist, sei eher „diffus gläubig“ und praktiziere nicht viel. Im Gegensatz zum Vater hat die Mutter keine ausgeprägte Bindung oder konfessionelle Identität. Sie selbst sei nicht „döll religiös erzogen worden“, hat aber die üblichen religiösen Passagen bis zur Konfirmation durchlaufen. Sie sagt von sich: „ich war glaub' ich früher auch mal gläubig“.

Ihr religiöser Habitus beruht – wie der ihrer Mutter – auf dem diffusen Glauben an ein „göttliches Prinzip“ und ist vor allem durch den christlichen „Solidargedanken“ geprägt. Fasziniert und überzeugt habe sie vor allem das Gebot der Nächstenliebe, also „für jemanden anderes da sein, der schwächer ist“. Christliche Werte wie die Nächstenliebe, Toleranz und Rücksichtnahme haben sie lange in der Kirche gehalten. Mit dem Rückgriff auf ein Gedicht von Erich Kästner („Sachliche Romanze“), das mit der Zeile „Als sie einander acht Jahre kannten“ beginnt, beschreibt sie den schleichenden Prozess der Säkularisierung, der sich allmählich vollzog bis sie merkte, dass sie nicht mehr gläubig war. Zudem habe sie über die Jahre festgestellt, dass diese Werte kein

Monopol der Kirchen oder exklusiv christliche Werte seien, sondern auch anders begründet werden können.

Der „Papst-Hype“ und die zunehmende mediale Präsenz von Religion lösten bei ihr eine emotionale Gegenreaktion aus und wurden für sie zum Anlass, über ihren Glauben nachzudenken und sich zu prüfen: *„und ich habe tief in mich reingehorcht und festgestellt, nein, ich glaube nicht an Gott, es gibt keinen, für mich gibt es keinen Gott“*. Dann schiebt sie noch hinterher, *„nicht nur für mich, sondern überhaupt Punkt Ende es gibt keinen“*. Mit dem Nachsatz geht sie über die Gewissheit und Gültigkeit ihrer Selbstbetrachtung und -prüfung hinaus und vertritt eine atheistische Position, die glaubt, allgemeine Aussagen über die Existenz Gottes machen zu können.

Gleichwohl spricht vieles dafür, dass sie eher religiös indifferent als ausgeprägt atheistisch ist. So wird beispielsweise deutlich, dass sie weder ihre Überzeugung missionieren noch jemandem den Glauben absprechen will; sie hält ihn aber für eine Privatangelegenheit. Zudem tritt sie für die Religionsfreiheit ein: *„nichts gegen Leute, die für sich selber in die Kirche gehen und in den Gottesdienst gehen und (...) da würd' ich mich kreuzigen lassen damit diese Leute das weiter tun können, also (...) es geht nicht darum, dass sozusagen der Einzelne nicht seinen Glauben leben kann“*. Auf der einen Seite würde sie für das Grundrecht der freien Religionsausübung kämpfen, sogar mit dem eigenen Leben, auf der anderen wendet sie sich aber gegen Religion, sobald diese einen Deutungsanspruch oder politischen Anspruch erhebt.

Für sie selbst ist die Sinnfrage praktisch beantwortet: Sie ist in der Welt verortet und vor allem in ihrem Beruf sesshaft. Gleichwohl kann sie verstehen, dass es Angst auslöst, wenn man sich – wie sie es tut – klar macht, dass es keinen transzendenten Sinn gibt. Ich zitiere eine längere Passage: *„wir sind ein Staubkorn (...) ein Staubkorn im Universum, und wir sind jetzt hier und bald sind wir weg und kaum jemand hat's*

mitgekriegt und wenn man Glück hat dann reden die anderen noch ein bisschen über einen und es (...) bleiben Erinnerungen, aber es gibt keinen höheren Sinn, und es gibt niemand, der's gemacht hat, (...) sondern wir sind da und drumrum ist riesig viel nichts (...), und das ist alles, (...) und das ist ne ziemlich kalte Vorstellung“.

Bemerkenswert an diesem naturwissenschaftlich gefärbten Weltbild, das ganz und gar nichts Erbauliches hat, sind zwei Dinge: das Postulat der menschlichen Unbedeutendheit und die Erkenntnis und Anerkennung der eigenen Endlichkeit. Die radikale Diesseitsorientierung kommt zudem völlig ohne Jenseitshoffung aus. Vielmehr generiert I18 eine immanente Antwort: „weil das so ist, hab' ich eigentlich nur die Chance, aus diesem Leben das zu machen was zu machen ist und das beste rauszuholen (...) und die Zeit zu nutzen, die ich habe, da kommt danach (...) dann einfach nix mehr“. Die radikale Diesseitsorientierung führt bei ihr nicht zu dem Schluss, ein hedonistisches Leben führen zu können, sie entwirft auch keine fatalistische Weltsicht. Vielmehr steigert sich ihr Bewährungsproblem in dem Maße, in dem sie auf einen transzendenten Sinn verzichtet: Sie muss die Zeit nutzen, die sie zur Verfügung hat. Neben ihrer Arbeit sind ihr soziale Kontakte extrem wichtig; Trost findet sie im Gespräch mit Freunden. Sie bindet somit die Sinnfrage auf der horizontalen Ebene an zwischenmenschliche Beziehungen. Darin wird deutlich, dass Solidarität der Maßstab in ihrem Leben ist. Bei ihr hat sich, so meine These, der ursprünglich religiös begründete ethische Anspruch erhalten, aber insofern in einen säkularen transformiert, als sie auf eine religiöse Begründung und Bindung verzichten kann: „ich bin moralisch, weil ich das für richtig halte“. Ihren hohen ethischen Anspruch (Solidarität, Nächstenliebe, Toleranz) überträgt sie auch auf ihr journalistisches Handeln: Ein wichtiger Maßstab für sie ist, Menschen nicht zu verletzen.